

Nr. 1274

Die Paratau-Diebe

Der Konflikt um Fornax – die Konfrontation mit dem Galaktikum

von H. G. Francis

Im Jahre 429 NGZ sind auf Terra, im Solsystem und andernorts viele Dinge von geradezu kosmischer Bedeutung geschehen.

Da war zum Beispiel der Angriff der beiden letzten Elemente des Dekalogs. Doch er wurde abgewehrt, und das Chronofossil Terra konnte aktiviert werden, ebenso wie EDEN II. Damit ergab sich eine neue Lage: Die Endlose Armada machte sich auf den fangen Weg in Richtung Behaynien, Die Reste des Virenimperiums ballten sich im Raum Terra zusammen. Und viele Menschen nahmen, von akutem Fernweh ergriffen, das Angebot der Reste des Virenimperiums an und brachen mit den aus Viren geformten Schiffen in ferne Bereiche des Kosmos auf, wo phantastische und gefährliche Abenteuer sie erwarten.

Gegen Jahresende, Millionen Lichtjahre von Terra entfernt, wird schließlich das große Werk vollbracht. Das Kosmogen TRIICLE-9, dem die äonenlange Suche der Endlosen Armada galt, erreicht wieder seinen ursprünglichen Standort in der Doppelhelix des Moralischen Kodes.

Damit sollte die Situation im bekannten Universum befriedet sein - doch dem ist nicht so! Die Ritter der Tiefe verweigern sich den neuen Forderungen der Kosmokraten und werden prompt geächtet. Und in Fornax beginnt ein Konflikt der Hanse mit dem Galaktikum, der eingeleitet wird durch DIE PARATAU-DIEBE...

Die Hauptpersonen des Romans:

Leila Terra - Die Hanse-Sprecherin von Kontor Fornax bekommt es mit Paratau-Dieben zu tun.

Maud Leglonde und Carlo Bylk - Leilas Assistenten.

Zrec-Kkerr - Galaktischer Rat der Topsider.

Syrene Areyn - Kommandantin der ENTSORGER-1.

Homer G. Adams - Der Finanzchef der Hanse handelt einen Lizenzvertrag aus.

1.

Homer Gershwyn Adams blickte die junge Frau mißbilligend über den Rand seiner Kaffeetasse hinweg an. Er nippte an seinem Kaffee und stellte die Tasse dann behutsam ab, als fürchte er, das kostbare Porzellan zu beschädigen.

„Das soll nicht wieder eine von deinen originellen Frühstücksmeldungen sein, in denen du dir so gefällst?“ fragte er und nahm sich etwas Brot. Es war von einer Verehrerin gebacken worden, die alten Traditionen anhing, selbst Weizen anbaute und einem zweitausend Jahre alten Rezept huldigte.

„Ganz und gar nicht“, erwiderte Angy Thorp. Sie lächelte. Die Bemerkung des Unsterblichen hatte sie keineswegs beleidigt. „Es ist wahr. Julian Tifflor ist von allen seinen Ämtern zurückgetreten. Er gehört nicht mehr der Regierung und dem Galaktischen Rat im Galaktikum an, und er hat auch die vielen Ehrenmitgliedschaften aufgelöst, die ihm im Lauf der Jahre angetragen worden sind. Darunter auch die im Sportverein.“

Homer G. Adams nippte erneut an seiner Kaffeetasse. Er war ein kleiner, buckliger Mann mit mächtigem Schädel, blaßgrauen Augen und schütterem Blondhaar. Er war vor zweitausendneunundneunzig Jahren im damaligen England geboren, und er war im Lauf dieser vielen Jahrhunderte zu dem überragenden Wirtschaftler und Wirtschaftswissenschaftler geworden, der mit seinem Genie die kosmische Hanse aufgebaut und Wohlstand über die Erde gebracht hatte, der sein immenses Wissen aber auch mit Hilfe von zahllosen Publikationen an Generationen von Wirtschaftswissenschaftlern weitergegeben hatte.

Mit Julian Tiffloor verband Adams eine besondere Freundschaft. Sie war in all den Jahrhunderten gewachsen und basierte auf tiefem Vertrauen. Um so überraschender kam nun der Beschluß Tiffloors, alle Ämter niederzulegen.

„Tiff hat sich in die Upanishad-Schule zurückgezogen“, fuhr Angy Thorp fort. „Er schottet sich von der Außenwelt ab und verweigert jeden Kommentar. Ich habe versucht, mit ihm zu reden, mußte mir jedoch sagen lassen, daß er nicht bereit ist, an den Apparat zu gehen.“

Homer G. Adams hielt es nicht länger an seinem Frühstückstisch. Er erhob sich von seinem Stuhl und schritt einige Male am Fenster auf und ab. Er ahnte, warum Julian Tiffloor diesen Entschluß gefaßt hatte, und er hatte Verständnis dafür, daß er mit niemandem sprechen wollte.

„Natürlich ist er sich darüber klar, daß wir versuchen würden, ihn davon abzubringen“, sagte er. „Daher wäre ihm jedes Gespräch lästig. Ich weiß noch nicht, wie ich sein Verhalten einordnen soll. Tiffs Rücktritt sieht mir nach einer großen Affäre aus, und ich hätte gern mit Rhodan darüber gesprochen, aber der ist ja mit seinem Virenschiff verschwunden. Es sind allerlei Reporter vor der Schule, nicht?“

„Hunderte“, antwortete sie. „Die Upanishad-Schule wird geradezu von ihnen belagert.“

Sie blickte auf eine Liste, die auf ihren Knien lag.

„Das ist das nächste Problem“, fuhr sie dann fort. „Ich habe eine Reihe von Anfragen und Anmeldungen. Verschiedene Videostationen möchten einen Kurzkomentar. Terraniavision hat eine Talk-Show heute Abend und hofft auf deine Beteiligung.“

„Vermutlich nicht nur Terraniavision.“

„Nein.“ Sie zeigte lächelnd auf die Liste. „Ich habe insgesamt einhundertvier Anfragen aus aller Welt.“

„Wenn ich alle Termine wahrnehmen würde, hätte ich tagelang rund um die Uhr allein damit zu tun.“

„Da draußen sitzen Trümmer, Gushgan, Petreland und Anita Krausz.“

„Ihr Job ist es, Auftritte in den Medien zu vermitteln“, stellte Adams fest. „Tut mir leid. Ich bin ihnen zwar noch etwas schuldig, aber in diesem Fall muß ich ihnen einen Korb geben.“

„Ich werde es ihnen sagen.“

„Tut mir leid, Angy, aber das ist nun mal dein Job. Ich weiß, es wird unangenehm, aber ich kann es nicht ändern. Weiter im Text. Wir müssen davon ausgehen, daß es bei der Entscheidung Tiffs bleibt. Ich muß mich mit Galbraith abstimmen. Er soll Erster Terraner und Galaktischer Rat für eine Interimszeit werden. Er soll sein Amt als Hanse-Sprecher solange ruhen lassen. Ich werde gleich mit ihm reden. Informiere ihn bitte.“

„Gespräch mit Galbraith Deighton“, murmelte sie in ein winziges Aufzeichnungsgerät. „Ich habe seinem Büro bereits signalisiert, daß etwas ansteht.“

„Das dachte ich mir“, lächelte Homer G. Adams. „Es hätte mich gewundert, wenn du nicht schon vorher gewußt hättest, welche Entscheidung ich treffen werde. Noch etwas?“

Sie reichte ihm einen Informationsträger.

„Ein Bericht über Leila Terra“, erläuterte sie. „Gesil hat uns über die Geschehnisse in Fornax und insbesondere über den Vertrag mit dem Weisen von Fornax wegen der Entsorgung der Paratau-Regionen informiert. Daraufhin wurde Leila Terra beauftragt, den Abtransport des Parataus zu organisieren. Inzwischen hat die Hanse-Sprecherin gute Arbeit geleistet. Eine Funkbrücke zwischen Fornax und der Milchstraße wurde eingerichtet. In Fornax operiert eine kleine Hanse-Flotte, Prospektorenschiffe lokalisieren die Paratau-Regionen, und mehrere Teams aus Wissenschaftlern und Diplomaten beschäftigen sich mit der Erforschung des Lebenszyklus der Nocturnenschwärme sowie mit der Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zu den verschiedenen Stöcken.“

„Also, alles in allem - die besten Aussichten für die Zukunft“, stellte Homer G. Adams befriedigt fest. Er kehrte zu seinem Sessel zurück und ließ sich darin nieder. Rasch sah er einige Schriften durch, die sie ihm auf den Tisch gelegt hatte.

„Genau das wollte ich damit sagen“, bestätigte sie. „Leila Terra scheint eine überaus glückliche Besetzung für diesen Posten zu sein.“

*

Tarran Garst erhob sich aus seinem Sessel, als sich die Tür seines Ladens öffnete, und eine große, auffallend schöne Frau hereinkam. Er erkannte sie sofort, obwohl er erst seit ein paar Stunden auf Kontor Fornax war und so gut wie nichts über diesen Handelsstutzpunkt der Hanse und seine Bewohner wußte. Nur eines war ihm klar. Seine erste Kundin an diesem denkwürdigen Tag, an dem er Eigentümer eines kleinen Geschäfts geworden war, war zugleich seine wichtigste Kundin.

Wenige Schritte von ihm entfernt blieb sie vor einem Spiegel stehen, drehte sich davor hin und her und begrüßte ihn mit einer graziösfreundschaftlichen Handbewegung, als ob er ein alter Freund sei. Dann erst schien sie zu bemerken, daß er neu in diesem Laden war.

„Oh, dich kenne ich noch nicht“, sagte sie lächelnd. Sie war etwa 1,80m groß, hatte silbernes, bis zu den Hüften herabfallendes Haar und ein schmales Gesicht mit großen, dunklen Augen, die verhaltenes Temperament verrieten. Sie trug eine flammend rote Bluse mit weit ausgestelltem Kragen und eine braune, lederartige Hose aus Tausenden von dünnen Fäden, die bei jeder Bewegung raschelten, als seien sie von geheimnisvollem Leben erfüllt. Die Füße steckten in weißen Schuhen, die den Schwingen eines Engels nachempfunden waren.

„Du bist Leila Terra“, sagte Tarran Garst. „Die Hanse-Sprecherin von Kontor Fornax. Man hat mir gesagt, daß du eine Frau von erlesenem Geschmack bist.“

Leila blickte ihn mit funkelnden Augen an.

„Aber Frauen können dich nicht in Verlegenheit bringen, nicht?“ entgegnete sie. „Oder sollte ich mich irren? Du bist der neue Inhaber dieses Ladens?“

„Erste Frage: Nein. Zweite Frage:

Ja. Ich habe noch nie einen Hehl daraus gemacht.“

„Daß du der neue Inhaber bist...?“ Sie eilte zu einem Verkaufsstand, an dem eine leichte Bordkombination aus einem hochelastischen Stoff hing. Sie ließ den Stoff durch ihre Finger gleiten. Er war so leicht, daß sie ihn kaum spürte.

„Du weißt schon, was ich meine“, sagte er.

„Natürlich“, nickte sie. „Es stört mich nicht. Welch eine Idee, eine Bordkombination so zu gestalten. Darin sieht man aus, als ob man einen äußerst gewagten Badeanzug trägt. Dabei verhüllt die Kombination den Körper von den Zehenspitzen hoch bis zum Kinn.“

„Die farbigen Partien sind eingearbeitet“, erläuterte Tarran Garst. „Die Kombinationen regen allerdings die Phantasie an und könnten an Bord für einige Verwirrung sorgen. Sie

sind jedoch überaus beliebt. Die neueste Modetorheit, wenn du so willst. Wie ich gehört habe, sind sie in anderen Stützpunkten zu einem ausgesprochenen Verkaufsschlager geworden. Allerdings sollte man eine solche Figur haben wie du, um so etwas auch tragen zu können. Für übergewichtige Frauen ist das nichts.“

Leila Terra lachte.

„Wahrscheinlich werden die fetten Weiber diese Kombinationen als erste kaufen“, vermutete sie. „Es ist wie am Strand. Vor allem die häßlichen Weiber laufen nackt herum.“

„Das mag wohl sein“, bemerkte Tarran Garst reserviert.

„Ach so“, lächelte sie. „Ich vergaß. Diese Strandabschnitte suchst du ganz sicher nicht auf. Gib mir so einen Anzug mit. Ich möchte wissen, ob es einer der Männer wagt, mir den Respekt zu verweigern, wenn ich mich so an Bord von ENTSORGER-1 zeige.“

„Du hast vor, mit der ENTSORGER-1 zu starten?“ fragte er, erhielt jedoch keine Antwort. Leila Terra schien seine Frage nicht gehört zu haben. Sie wandte sich einem anderen Kleiderständer zu, an dem mehrere Hosenanzüge aus einem seidig glänzenden Stoff hingen.

„Das sind die neuesten Kreationen“, erläuterte Garst. „Dabei sind die besten Stoffe verwendet worden, die zur Zeit überhaupt zu haben sind. Diese Anzüge sind in einem unvorstellbaren Maß bequem. Sie halten ewig - haben allerdings auch ihren Preis.“

„Das sollte mich nicht stören. Ich möchte nur wissen, ob irgend jemand auf Kontor Fornax schon so einen Anzug trägt.“

„Ich verstehe. Wenn überhaupt, möchtest du die erste sein.“

„So ist es.“

„Da kann ich dich beruhigen. Diese Anzüge sind neu, und sie waren bisher allen Kundinnen zu teuer.“

„Mir nicht“, sagte sie triumphierend. „Gekauft!“

Leila Terra verbrachte die nächsten Minuten damit, verschiedene Hausanzüge zu probieren. Dann erschien eine dunkelhaarige, junge Frau im Laden und sprach leise mit ihr. Die Hanse-Sprecherin ließ sich die Kombination und einen Hausanzug einpacken und verließ den Laden.

Tarran Carst setzte sich wieder in seinen Sessel. Er blickte kaum auf, als ein älterer Mann eintrat, auf dessen weichlichen Gesichtszügen ein melancholischer Ausdruck lag.

„Sie war da“, berichtete er. „Leila Terra, unsere wichtigste Kundin.“

„Und - was hältst du von ihr?“

Tarran Carst zuckte mit den Achseln.

„Hm“, murmelte er. „Sie ist eine Modepuppe, weiter nichts.“

*

„Wir müssen den Start von ENTSORGER-1 verschieben“, sagte Maud Leglonde, als sie den Laden verlassen hatten und durch eine Geschäftspassage gingen. „Zrec-Kkerr hat sich angemeldet. Er wird in einer Stunde hier sein.“

„Und er erwartet ganz selbstverständlich, daß ich Zeit für ihn habe, obwohl er uns einen Besuch schon vor Tagen hätte avisieren können.“ Leila Terra blieb vor einem Blumengeschäft stehen und überprüfte den Sitz ihrer Frisur in der spiegelnden Scheibe. „Wie kommt er darauf, daß ich jederzeit für ihn zu sprechen bin?“

„Zrec-Kkerr ist mir als nüchterner Denker beschrieben worden, der keinerlei Emotionen zu kennen scheint“, entgegnete die Assistentin der Hanse-Sprecherin, während sie weitergingen. „Bist du ihm noch nicht begegnet?“

„Noch nie.“

„Du wirst dich wundern. Der Topsider gehört zum Galaktischen Rat. Das Galaktikum hat ihn beauftragt, sich bei uns umzusehen.“

„Ich ahne, was er vorhat.“

„Ich ebenfalls.“ Sie traten durch eine Culglastür auf einen Dachgarten hinaus, in dem sich zahlreiche Männer und Frauen aufhielten. Die meisten saßen oder standen in Gruppen zusammen und tranken Kaffee oder das auf Kontor Fornax so beliebte Straab, ein erfrischendes und zugleich belebendes Getränk. Leila Terra und ihre Assistentin blieben vor einer transparenten Wand stehen, durch die sie auf das St.-Elms-Meer hinaussehen konnten, ein großes Binnenmeer, das sich bis zum Horizont erstreckte. Millionen von roten und gelben Vögeln suchten in dem flachen Gewässer nach Nahrung. Es sah aus, als sei ein Teil des Meeres mit Blüten bedeckt. Am Ufer erhoben sich Dutzende von Lagerhäusern, Wohn- und Verwaltungsgebäuden, die sich harmonisch der Landschaft anpaßten. Von den Verteidigungsstellungen, die den Raumhafen ringförmig einfaßten, war nichts zu sehen. Sie verbargen sich unter der Oberfläche des Planeten.

Kontor Fornax war der einzige Hanse-Stützpunkt in der Galaxis Fornax. Er befand sich auf dem vierten von vierzehn Planeten der Sonne Faalin und war 45 Lichtjahre vom Augenlicht-System entfernt, in dem sich der Weise von Fornax aufhielt.

Der Planet Kontor Fornax war etwa so groß wie die Erde. Er verfügte über eine Atmosphäre, die einen höheren Sauerstoffanteil als die Erde hatte. Die Schwerkraft lag bei 1,09g, und die Durchschnittstemperatur im Bereich des Stützpunkts betrug 18 Grad Celsius. Auf Kontor Fornax gab es nur einen zusammenhängenden Kontinent, der den ganzen Planeten umspannte und - rund um den Äquator - ein Dutzend Binnenmeere. Hier lagen auch die wichtigsten Vegetationszonen.

Leila Terra dachte daran, daß sie mehrere Expeditionen ausgeschickt hatte, die nach intelligentem Leben suchen sollten. Keine von ihnen hatte jedoch Spuren intelligenten Lebens auf diesem Planeten gefunden.

„Mir wäre es lieber gewesen, wenn wir den Raumhafen nicht direkt an diesem Meer errichtet hätten“, sagte sie. „Es ging jedoch nicht anders. Nur hier finden wir soviel Wasser, wie wir benötigen.“

Maud Leglonde blickte sie fragend an, und die Hanse-Sprecherin lächelte.

„Zivilisationen hängen vom Wasser ab“, stellte Leila fest, während sie die Dachterrasse durchquerten und den zu ihrem Büro führenden Gang erreichten. „Ein Raumhafen braucht mit seinen entsprechenden Anlagen sehr viel Wasser in Trinkwasserqualität, und natürlich ist es am wirtschaftlichsten, das Wasser aus einem Binnenmeer zu entnehmen, vor allem, wenn der Salzgehalt so niedrig ist wie beim St.-Elms-Meer. Wasser ist das Problem. Ich habe schon manche Zivilisation zugrunde gehen sehen, die glaubte, auf dem Reichtum aufbauen zu können, die sie durch Bodenschätze gewonnen hatte, und die scheiterte, weil sie für ihre Industrie zu wenig Wasser hatte. Wasser ist und bleibt nun einmal das wichtigste Element des Lebens.“

„Wir werden das Problem im Auge behalten müssen“, stimmte Maud Leglonde zu. „Glaubst du, daß wir schon bald an die Grenzen unserer Expansionsmöglichkeiten stoßen werden?“

„Vorläufig nicht“, erwiderte Leila Terra. „Das kommt auf Zrec-Kkerr an.“

Sie betraten ihren Bürotrakt, der zwei Stockwerke eines ausgedehnten Verwaltungsgebäudes einnahm. Carlo Bylk kam ihnen entgegen. Der etwas schüchtern wirkende Assistent Leilas trug einen schwarzen Anzug, der an den Ärmeln und an den Beinen mit silbern schimmernden Knöpfen besetzt war.

„Ich habe den Konferenzraum vorbereiten lassen“, berichtete er. „Es sind Sitzmöbel für zwanzig Topsider vorhanden. Zrec-Kkerr kann also mit seiner Delegation antanzen. Zur Not stehen zwanzig weitere Sessel zur Verfügung. Außerdem habe ich Getränke und

Gebäck auf die Tische gestellt. Ich habe gehört, daß Zrec-Kkerr gern nascht. An der Decke befindet sich ein versteckt angebrachter Punktstrahler.“

Leila Terra blickte ihren Assistenten verblüfft an. Sie wußte, daß Carlo Bylk ein perfekter Organisator war, der es wie kein anderer verstand, sich auf die Eigenarten ihrer Gesprächspartner einzustellen und eine für sie angenehme Atmosphäre zu schaffen. Er hatte schon oft Fingerspitzengefühl bewiesen, wenn es darum ging, für günstige Verhandlungsvoraussetzungen zu sorgen, so daß störende Spannungen gar nicht erst aufkamen. Leila schätzte ihn als ausgezeichneten Psychologen, der genau wußte, daß auch Verhandlungspositionen verkauft werden mußten.

„Ein Punktstrahler?“ fragte sie. „Wozu das?“

Maud Leglonde lächelte.

„Zrec-Kkerr ist nicht nur arrogant, sondern auch eitel“, bemerkte sie. „Er schmückt seinen Echsenkopf mit Goldstaub.“

Leila lachte.

„Ich verstehe“, sagte sie. „Der Punktstrahler sorgt dafür, daß sein Goldköpfchen schön leuchtet. Seinen Begleitern wird das nicht entgehen, und wenn er es selbst nicht bemerkt, so werden sie es ihm zu verstehen geben. Ausgezeichnet, Carlo. Hoffentlich kommst du nicht auch auf den Gedanken, mich in ähnlicher Weise ins rechte Licht zu setzen.“

„Das ist bei dir doch gar nicht nötig“, erwiderte er.

„Schmeichler!“

Maud Leglonde deutete auf einen der Bildschirme in der Empfangshalle, die sie nun erreichten. Darauf war ein Schwerer Kreuzer der Topsider zu erkennen. Der Raumer näherte sich dem 4. Planeten.

„Es ist die DRORR-DAKK“, bemerkte Carlo Bylk.

„Zrec-Kkerr paßt mir überhaupt nicht in den Kram“, seufzte Leila Terra. „Mußte er denn ausgerechnet jetzt kommen?“

„Mir fällt noch etwas zu ihm ein“, sagte Maud Leglonde. „Zrec-Kkerr gilt als Vertrauter von Pratt Montmanor. Er ist mit Vorsicht zu genießen. Es heißt, daß er überaus ehrgeizig ist, und daß er seine Position als Galaktischer Rat zwar als Auszeichnung empfindet, nicht aber als Endpunkt seiner Karriere ansieht. Ein topsidischer Journalist hat einmal von ihm gesagt, daß es sein Ziel ist, eine historische Persönlichkeit zu werden.“

„Hat dieser Journalist auch gesagt, ob Zrec-Kkerr dies im positiven oder negativen Sinn anstrebt?“

„Ich glaube, es ist ihm egal“, erklärte Carlo Bylk. „Wichtig ist dem Topsider nur, daß er in dem Geschehen im Kosmos Akzente setzt, die ihm einen Platz in der Geschichte sichern.“

„Ein gefährlicher Mann“, bemerkte Leila nachdenklich. „Wir werden Vorsicht walten lassen.“

Sie erreichten das Büro der Hanse-Sprecherin, und Leila ließ sich hinter einem Tisch in einen Sessel sinken. Sie war vor einem halben Jahr von Homer G. Adams damit beauftragt worden, den Abtransport des Parataus aus Fornax zur Milchstraße zu organisieren. Sie hatte diesen Auftrag dankbar angenommen und war mit geradezu missionarischem Eifer nach Kontor Fornax gegangen, um hier ihrer Aufgabe nachzukommen. Sie war eine glühende Anhängerin des Hanse-Grundsatzes von „Wohlstand, Frieden und Freiheit für alle durch Handel“ und Adams treu ergeben. Sie wollte diesem Motto gerecht werden und das Ihrige dazu beitragen, die Handelsbeziehungen zwischen der Kosmischen Hanse und der Galaxis Fornax ausbauen. Bisher hatte sie dabei beträchtliche Erfolge erzielt, und ihre Berichte waren voller Optimismus für die Zukunft gewesen. Nun aber war die entscheidende Phase des Planes angelaufen. ENTSORGER-1, der Prototyp eines vollautomatischen Paratau-

Ernteschiffs, „sollte zum Einsatz kommen. Dabei gab es eine Fülle von Problemen zu bewältigen, so daß die Hanse-Sprecherin in den nächsten Tagen kaum zur Ruhe kommen würde.

Ausgerechnet in dieser Situation tauchte der Galaktische Rat Zrec-Kkerr auf. Leila konnte sich denken, was er beabsichtigte, und sie machte sich entsprechende Sorgen.

„Seht zu, daß ihr zum Raumhafen kommt“, befahl sie ihren Assistenten. „Holt den verdammten Topsider ab und bringt ihn hierher. Vergeßt aber nicht, daß er Galaktischer Rat ist.“

2.

Es war nicht anders zu erwarten gewesen. Zrec-Kkerr erschien mit einem großen Troß im Verwaltungsgebäude von Kontor Fornax. Zwanzig besonders kräftige Topsider, die uniformiert waren, aber keine sichtbaren Waffen trugen, schritten ihm voran. In aller Eile durchsuchten sie jeden Winkel auf dem Weg zum Büro von Leila Terra, so als müßten sie damit rechnen, daß der Galaktische Rat einem Attentat zum Opfer fallen könnte. Sie benahmen sich dabei auffällig und herausfordernd. Die Taktik war klar. Leila Terra sollte eingeschüchtert werden. Ihr sollte bewußt gemacht werden, daß sie es mit einer Autorität zu tun hatte, deren Leben unbedingt geschützt werden mußte. Zrec-Kkerr erwartete offenbar, daß sie vor Ehrfurcht erstarrte und jeglichen Widerstand von vornherein aufgab.

Der Galaktische Rat ging sehr langsam. Seine hochgewachsene Gestalt überragte die seiner Begleiter deutlich. Sein golden schimmernder Schädel hob sich über die Köpfe aller anderen hinweg, und wenn ein Attentäter tatsächlich die Absicht gehabt hätte, ihn zu erschießen, dann hätte er kaum Schwierigkeiten gehabt, das zu tun. Der Kopf bot ein hervorragendes Ziel.

So gesehen erschienen die Sicherheitsmaßnahmen seiner Begleiter vollkommen überflüssig, ja, provozierend, zumal Leila Terra dafür gesorgt hatte, daß alle nur denkbaren Risiken für den Galaktischen Rat ausgeschaltet worden waren.

Sie erwartete den Topsider in dem kleinen, geschmackvoll eingerichteten Konferenzraum, den Carlo Bylk vorbereitet hatte. Dies war nicht das erste Mal, daß sie mit einem Topsider zu tun hatte, aber nie zuvor war sie von einem Echsenwesen derart beeindruckt gewesen wie jetzt.

Zrec-Kkerr war eine kraftvolle Persönlichkeit, und in seinen Augen fanden sich die Ruhe und die Abgeklärtheit des Erfolgsgewohnten. Seine Augen waren ungewöhnlich klein für einen Topsider, und sie lagen tief in den Höhlen. Scharf vorspringende Schädelknochen überwölbten sie. Dadurch umgab sie etwas Düsteres, das noch durch den golden schimmernden Schädel unterstrichen wurde. Das Gold strahlte so hell, daß es in einem auffallenden - und offensichtlich auch angestrebten Kontrast zu den Augen stand.

Carlo hätte die Augen anstrahlen sollen, dachte sie unangenehm berührt.

Zrec-Kkerr blieb zwei Schritte von ihr entfernt stehen. Er schob die Hände in die Taschen seiner Jacke und blickte sie forschend an.

„Willkommen auf Kontor Fornax“, sagte sie. „Ich freue mich, einen Vertreter des Galaktikums bei mir begrüßen zu können.“

„Die Freude ist ganz auf meiner Seite“, erwiderte er. „Ich habe die weite Reise auf mich genommen, um hier an Ort und Stelle deutlich zu machen, wie groß der Wunsch des Galaktikums für eine friedliche Verständigung auf jeder nur denkbaren Ebene, besonders aber der wirtschaftlichen Zusammenarbeit ist.“

Leila gab eine entsprechende Antwort, nachdem sie ihrem Gast Platz angeboten und sich selbst in einen der Sessel gesetzt hatte. Auf ihrer Seite ließen sich lediglich Maud Leglonde und Carlo Bylk nieder, während zur Delegation des Galaktischen Rates - neben

den zwanzig Leibwächtern - neunzehn Topsider gehörten. Zrec-Kkerr wollte seine Bedeutung schon durch die Anzahl seiner Begleiter unterstreichen.

Leila war klar, daß der Galaktische Rat gekommen war, um ihr auf die Finger zu schauen. Das Galaktikum konnte nicht damit einverstanden sein, daß die Kosmische Hanse ein Monopol für den Abbau der Paratau-Tropfen aufbaute und darüber hinaus versuchte, das Monopol auch auf den gesamten Handel mit Fornax auszudehnen.

„Ich bin hier, um daran zu erinnern, daß das Galaktikum allein in allen außenpolitischen Belangen verantwortlich ist“, eröffnete Zrec-Kkerr das Gespräch.

„Wir sind hier in Fornax, und ich muß wohl etwas klarstellen“, erwiderte Leila Terra kühl. „Die Kosmische Hanse hat diesen Bereich wirtschaftlich erschlossen, und sie vertritt ihre Interessen allein, wobei sie strikt darauf achtet, daß dem Galaktikum niemals ein Schaden entstehen kann.“

„Mit einer Antwort wie dieser habe ich gerechnet“, eröffnete ihr der Topsider. „Es spricht für den Expansionsdrang und die Arroganz der Hanse, daß du dich in dieser Weise äußerst. Die Hanse versucht ein Monopol zu errichten und verstößt dabei gegen die Interessen des Galaktikums.“

„Die Kosmische Hanse bringt allen Völkern des Universums Frieden und Wohlstand durch intensive Handelsbeziehungen“, erklärte sie. „Und die Kosmische Hanse hat nichts weiter im Sinn, als wirtschaftliche Beziehungen aufzubauen. Es steht dem Galaktikum frei, sich in ähnlicher Weise zu betätigen. Das Universum ist groß. Der Handlungsfreiraum ist unbegrenzt. Wenn die Kosmische Hanse irgendwo Erfolge erzielt, neue Räume erschließt, dann heißt das noch lange nicht, daß das Galaktikum automatisch an ihrer Arbeit partizipiert. Warum muß das Galaktikum ausgerechnet da große Töne spucken, wo die Kosmische Hanse erfolgreich ist? Sollte Eifersucht im Spiel sein? Oder sollte das Galaktikum allein nicht in der Lage sein, ähnliche Erfolge zu erzielen?“

„Ich hoffe, du hast vor, dich vernünftig mit mir zu unterhalten“, fuhr Zrec-Kkerr auf. „Wenn dir lediglich daran liegt, mich zu beleidigen, sollten wir das Gespräch sehr schnell beenden.“

Leila Terra blickte auf ihr Chronometer.

„Meine Zeit ist knapp bemessen“, erklärte sie reserviert. „Bist du nur gekommen, um Kritik zu üben? Oder hast du konstruktive Vorschläge?“

„Du willst die Konfrontation der Hanse mit dem Galaktikum“, stellte der Topsider erregt fest. „Du spielst ein gefährliches Spiel, und du scheinst noch nicht begriffen zu haben, daß es um deinen Kopf geht.“

„Um meinen Kopf?“ Sie lächelte. „Kommen wir zur Sache, Zrec-Kkerr. Wir akzeptieren den Anspruch des Galaktikums auf keinen Fall. Wir vertreten unsere Interessen selbst, und wir werden unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu Fornax weiter ausbauen, ohne das Galaktikum dabei einzuschalten. Die Hanse wird weiterhin Handelsbeziehungen mit möglichst vielen Völkern des Universums haben, und sie wird zumindest in dem Bereich, für den ich verantwortlich bin, niemanden dafür um Erlaubnis fragen.“

Zrec-Kkerr zögerte kurz, und erteilte ihr dann eine überaus scharfe Antwort, der sie entsprechend begegnete. Plötzlich spitzte sich die Auseinandersetzung zu. Die Rivalität zwischen der Hanse und dem Galaktikum hätte nicht deutlicher werden können. Jetzt erwies es sich für den Topsider als Nachteil, daß er mit einer so großen Delegation erschienen war.

Damit hat er sich selbst unter Druck gesetzt, erkannte Leila Terra. Er muß sich und seinen Untergebenen beweisen, daß er mir überlegen ist, aber das schafft er nicht.

Sie blieb ruhig und gefaßt. Unbeeindruckt stellte sie noch einmal die Position der Kosmischen Hanse dar, und sie ließ keinen Zweifel daran, daß sie um keinen Deut von ihrer Überzeugung abweichen würde.

„Ich werde mich bei Adams über dich beschweren“, schloß Zrec-Kkerr die Verhandlung. „Darüber hinaus mache ich dich darauf aufmerksam, daß ich dem Weisen von Fornax einen Besuch abstatten werde, um diplomatische Beziehungen zwischen dem Galaktikum und den Nocturnen aufzubauen.“

Er blickte sie starr an, und auch die Blicke der anderen Echsenwesen waren auf sie gerichtet. Die junge Frau wurde sich dessen bewußt, daß Terra-Psychologen zu dem Team Zrec-Kkerrs gehörten. Sie beobachteten ihre Reaktionen genau, um ihre Schlüsse daraus ziehen zu können. Natürlich wußten die Topsider, daß ihr eine Begegnung zwischen ihnen und dem Weisen von Fornax ganz und gar nicht recht sein konnte, daß sie jedoch keine Möglichkeit hatte, diese zu verhindern. Es stand jedem frei, mit dem Weisen von Fornax zu reden und diesem diplomatische Beziehungen anzutragen.

„Meine Empfehlung an Homer G. Adams“, erwiderte sie, wobei sie sich bemühte, ihre wahren Gefühle zu verbergen. „Und natürlich an den Weisen von Fornax.“

Der Galaktische Rat erhob sich. Seine Augen lagen noch tiefer in den Höhlen als zuvor. Er strich sich mit den Fingerspitzen über den golden glänzenden Schädel, und er preßte die Lippen fest aufeinander. Er war sichtlich unzufrieden mit dem Ergebnis des Gesprächs.

„Da zieht er ab“, sagte Carlo Bylk, als Zrec-Kkerr sich drei Stunden später - im Anschluß an ein kleines Essen und einem erneuten Gespräch - zu seinem Raumschiff zurückzog und bald darauf startete. „Nicht gerade wie ein Sieger.“

„Wir dürfen das nicht auf die leichte Schulter nehmen“, warnte Leila. „Das Galaktikum hat einmal mehr gezeigt, daß es unsere Aktivitäten mit wachen und äußerst eifersüchtigen Augen verfolgt. Du kannst sicher sein, daß Zrec-Kkerr einen ausführlichen Bericht über diese Begegnung abgeben wird. Der Konkurrenzkampf zwischen dem Galaktikum und der Hanse wird härter, und wir können nur hoffen, daß er auch in Zukunft mit fairen Mitteln geführt werden wird, und daß es nicht zu einem offenen Bruch kommt.“

„Daran kann niemand gelegen sein.“

„Natürlich nicht, aber wer weiß denn schon, was in diesen Köpfen vorgeht?“

„Was tun wir jetzt?“ fragte Maud Leglonde.

„Wir warten zwei Stunden ab, dann starten wir, wie vorgesehen, mit ENTSORGER-1.“

Zrec-Kkerr verabschiedete sich über Funk mit einigen Worten, aus denen Respekt für Leila Terra herauszuhören war. Der Topsider schien nicht damit gerechnet zu haben, so weit von der Milchstraße entfernt in einem von einer Frau besetzten Posten auf so harten Widerstand zu stoßen.

Das Raumschiff der Topsider entfernte sich in Richtung der Sonne Augenlicht, auf der sich der Weise von Fornax aufhielt. Zrec-Kkerr war offenbar fest entschlossen, sich an seinen Plan zu halten.

Leila Terra traf einige Vorbereitungen, sah sich noch einmal die Aufzeichnung von ihrem Gespräch mit dem Galaktischen Rat an und ließ sich eine Analyse von Carlo Bylk anfertigen, dann startete sie mit einem Raumboot zur ENTSORGER-1, die sich in einer Umlaufbahn um Kontor Fornax bewegte.

Das vollautomatische Paratau-Ernteschiff entsprach in Form und Größe einem DINOSAURIER-SUPER-Tender der Baureihe 3392. Tenderplattform und angeflanschte Kommandokugel beinhalteten paratronschildergeschützte Lagerräume für den Paratau.

An Bord befanden sich keine Beiboote, dafür aber 200 robotgesteuerte Fänger. Dies waren Plattformen, die einen Durchmesser von 100 Metern und eine Dicke von 20 Metern hatten. Sie waren mit schweren Traktorstrahlern ausgestattet, mit denen ein Gravitationsnetz aufgebaut, und mit Paratronprojektoren, mit deren Hilfe das Paratau isoliert werden konnte.

Von der Erprobung der ENTSORGER-1 hing sehr viel ab, denn wenn sich dieser Prototyp bewahrte, sollten auf Kontor Fornax weitere ENTSORGER-Schiffe zum Abernten der Tauregionen von Fornax gebaut werden. Stellte sich also der erhoffte Erfolg ein, dann stand Kontor Fornax eine äußerst positive wirtschaftliche Entwicklung bevor. Der Stützpunkt würde einen Aufschwung von einem Ausmaß annehmen, das zur Zeit noch gar nicht abzusehen war. Damit würde er zu einer echten Basis für eine wirtschaftliche Erschließung der Galaxis Fornax werden.

Leila Terra betrat ENTSORGER-1 zusammen mit Carlo Bylk und Maud Leglonde durch einen Schleusentunnel.

Kommandantin Syrene Areyn erwartete sie mit einem Bündel beschrifteter Folien in der Linken. Mit der rechten Hand hielt sie eine klobige, handgeschnitzte Pfeife, aus der süßlich riechender Rauch aufstieg.

„Wir haben leider einige Probleme“, sagte sie, nachdem sie Leila begrüßt hatte. „Die Technik funktioniert nicht so, wie sie sollte. Heute kann man leider keine einzige Schaltung mehr untersuchen, ohne ein Positronenmikroskop einzusetzen. Waren das Zeiten, als eine defekte Schaltung noch qualmt!“

Leila lächelte. Syrene Areyns Bemerkung war nicht mehr als eine Redensart gewesen. Keiner von ihnen hatte jemals eine qualmende Schaltung gesehen.

Die Kommandantin war dreißig Jahre alt. Sie war eine attraktive Blondine, die ihr Haar straff zurückkämmte. Sie hatte kräftige, dunkle Augenbrauen, die über den Augen scharfe Bögen bildeten, an den Schläfen jedoch ausfächerten und sich fast bis zum Haaransatz hinzogen. Sie trug eine blaue Kombination, die die Linien ihrer Figur vorteilhaft unterstrich, und sie stand auf Antigravgleiten, auf denen sie sich lautlos und sehr schnell wie auf Rollschuhen bewegen konnte.

„Was ist los?“ fragte die Hanse-Sprecherin, während sie neben Syrene Areyn her ging.

„Der Teufel ist los“, erwiderte die Kommandantin. Sie bildete zusammen mit fünfzehn Männern und Frauen die Besatzung von ENTSORGER-1. Sie und die anderen hatten jedoch lediglich eine überwachende Funktion, da das Raumschiff vollrobotisiert war und auch allein hätte agieren können. In der Erprobungsphase wollte Leila sich jedoch nicht ausschließlich auf Maschinen verlassen. Sie brauchte die Kreativität und die Intuition des menschlichen Geistes.

„Ich wußte gar nicht, daß du den Teufel an Bord hast“, bemerkte Maud Leglonde spöttisch.

„Ich dachte vielmehr, du hast ihn im Leib“, fügte Carlo Bylk hinzu.

„Sehr witzig“, gab Syrene Areyn zurück. Sie blickte flüchtig auf ihr Chronometer. „Kurz vor Mitternacht habe ich Zeit, darüber zu lachen.“

Sie erreichten die Zentrale, und die Kommandantin trat zur Seite, um Leila Terra den Vortritt zu lassen.

„Das erinnert mich an eine Frage“, sagte sie. „Müssen wir unbedingt heute starten? In einer Stunde ist es Mitternacht. Dann beginnt das Jahr 430 - oder nach guter alter Zeitrechnung das Jahr 4017 n. Chr. Normalerweise pflege ich einen Jahreswechsel zu feiern.“ Lautlos glitt sie auf ihren Antigravschuhen zum Steuerleitpult hinüber. „Für dich scheint der Start von ENTSORGER-1 so etwas wie das Öffnen einer Champagnerflasche zu sein.“

„Ach, du Schande“, seufzte Leila Terra. Hilfesuchend blickte sie ihre Assistenten an. „Warum sagt mir das denn keiner? Du meine Güte, ich habe mir extra neue Sachen für den Empfang heute Abend gekauft, und jetzt stehe ich hier in der Zentrale von ENTSORGER-1, anstatt eine Ansprache an unsere Kontoristen zu halten.“

Als „Kontoristen“, bezeichnete sie alle Männer, Frauen und Kinder, die sich im Stützpunkt aufhielten.

„Wir haben einige Male versucht, dich darauf aufmerksam zu machen“, sagte Carlo Bylk. „Aber du hast nicht reagiert. Du hast dich zu sehr auf das Gespräch mit Zrec-Kkerr konzentriert.“

„Hätte ich den Topsider zu einer Silvesterfeier einladen müssen?“

„Ganz sicher nicht“, antwortete Maud Leglonde. „Die Topsider rechnen etwas anders als wir. Für sie ist jedenfalls heute kein Jahreswechsel. Und Zrec-Kkerr hätte kaum mit dir gefeiert.“

„Dann bin ich ja beruhigt, und meine Ansprache fällt aus.“ In ihren Augen blitzte es spöttisch auf. Leila machte keinen Hehl daraus, daß dieser Tag ein Tag wie jeder andere war, und daß das ENTSORGER-Problem wichtiger als alles andere für sie war. „Ich werde mich umziehen, und dann starten wir. Es sei denn, daß du Einwände hast.“

„Habe ich nicht“, erklärte Syrene Areyn. „Die Probleme, die wir haben, können wir auch nach dem Start lösen.“

Sie schien durch nichts zu erschüttern zu sein. Erst nachdem Leila Terra sich in ihrer Kabine umgezogen hatte und dann in ihrer neuen, modischen Kombination erschien, fiel ihr die Kinnlade nach unten. Fassungslos blickte sie die Hanse-Sprecherin an.

„Worauf wartest du?“ fragte Leila. „Warum starten wir nicht?“

„Willst du zum Baden?“

„Laß deine Pfeife nicht ausgehen“, erwiderte die junge Frau. Sie strich sich eine silbern schimmernde Strähne aus der Stirn. „Und dann starte endlich. Wir fliegen in die Tauregion, falls du das vergessen haben solltest.“

Syrene Areyn krampfte ihre Hand um die Pfeife, wandte sich dann abrupt ab und leitete den Start ein. ENTSORGER-1 beschleunigte und nahm zusammen mit acht Karracken Kurs auf die Region, in der der abzuerntende Paratau zu finden war.

Carlo Bylk fuhr sich grinsend mit dem Handrücken über die Lippen. Er weidete sich an Syrenes Verblüffung. Die Kommandantin kam ihm allzu selbstherrlich vor. Außerdem mochte er pfeiferauchende Frauen nicht, und ihn störte auch, daß sie sich auf Antigravgleitschuhen bewegte. Dadurch war sie stets schneller als sie alle, und ihre Bewegungen hatten etwas Gleitendes, so als ob sie aus der Realität losgelöst sei.

Syrene Areyn war jedoch eine erfolgreiche Kommandantin, die manche Krise gemeistert hatte, und die sich mit der Technik von Raumschiffen auskannte wie sonst kaum jemand. Außerdem hatte sie unbestreitbar Führungsqualitäten. Carlo Bylk kannte niemanden, der geeigneter gewesen wäre als sie, die ENTSORGER-1 zu führen.

Das umfangreiche Testprogramm lief zwei Stunden später an, lange bevor das Raumschiff die Paratau-Region erreichte. Carlo Bylk verließ die Hauptleitzentrale, um sich in seiner Kabine für einige Zeit hinzulegen. Er hatte vorläufig nichts weiter zu tun, als hin und wieder Verbindung mit Kontor Fornax aufzunehmen, um dort zu bestätigen, daß an Bord alles in Ordnung war.

Routine, dachte er wenig begeistert. So was kann auch ein Computer erledigen. Außerdem wird sich zu Hause niemand dafür interessieren, ob bei uns alles in der Reihe ist. In fünf Minuten ist es zwölf, und ein neues Jahr beginnt. Was für eine Schnapsidee, ausgerechnet jetzt zu starten! Prost. Salud. Jehad Mad.

Er streckte die Hand nach der Tür aus, doch diese wich vor ihm zur Seite aus. Gleichzeitig senkte sich ein armdickes Stielauge von der Decke zu ihm herab und blickte ihn an. Er fuhr zurück, verlor das Gleichgewicht und flog plötzlich mit hoher Geschwindigkeit durch den Gang. Rasend schnell kam das nächste Schott näher. Bylk hatte das Gefühl, senkrecht in einen Schacht zu stürzen, und er schloß mit dem Leben ab. Er erwartete, mit größter Wucht aufzuschlagen. Doch er prallte nicht auf. Er glitt mit den Füßen voran durch das geschlossene Schott hindurch, befand sich plötzlich in dem

benachbarten Gang und flog hier mit dem Kopf voran, obwohl er sich nicht daran erinnerte, sich umgedreht zu haben.

Er schrie vor Angst, und er verstummte auch nicht, als sein Sturz plötzlich endete, und er mitten im Gang schwebte, umgeben von Tausenden von farbenprächtigen, duftenden Blumen, die Bruchteile von Sekunden vorher noch nicht dagewesen waren. Eine schrille Musik voller Dissonanzen drang auf ihn ein, und seine Muskeln zuckten in einem Rhythmus, der sein Herz zu zerreißen drohte.

Dann - von einer Sekunde zur anderen - war alles vorbei. Bylk stürzte auf den Boden und blieb schwer atmend liegen. Jede Faser seines Körpers schien zu schmerzen.

„Was ist mit dir?“ hallte die Stimme der Kommandantin aus einem der Lautsprecher. „Bist du okay?“

„Mir geht es ausgezeichnet“, keuchte Carlo Bylk. „Wie kommst du auf den Gedanken, es könnte nicht so sein?“

„Wir hatten einen kleinen Psi-Sturm“, erwiderte sie. „Eine Brise sozusagen.“

„Hoffentlich hältst du das nicht für einen Silvesterschmerz.“ Er schleppte sich mühsam über den Gang bis zum Schott, öffnete es und ging dann zu seiner Kabine. Erschöpft ließ er sich aufs Bett fallen.

„Prosit Neujahr“, ertönte die Stimme von Maud Leglonde. „Ich hoffe, du hast diesen kleinen Zwischenfall gut überstanden.“

Er schaltete den Lautsprecher ab, hüllte sich in seine Decke und drehte sich auf die Seite. Er schlief bald darauf ein, konnte jedoch nicht lange ruhen, da es zu neuen Störungen kam.

Syrene Areyn flog verschiedene Manöver und probte den Einsatz der Fänger, jener robotergesteuerten Plattformen, die den Paratau einholen sollten. Dabei zeigte sich, daß die ENTSORGER-1 mit einer Reihe von technischen Problemen zu kämpfen hatte, die bis dahin noch nicht aufgetreten waren. Die notwendigen Arbeiten brachten viel Unruhe an Bord, und Carlo Bylk wurde davon immer wieder tangiert, so daß er nur wenig Schlaf fand.

Am vierten Tag der Expedition geriet die ENTSORGER-1 abermals in die Ausläufer eines Psi-Sturms. Das war zu einer Zeit, als die Fänger bereits dabei waren, Paratau zu ernten.

Carlo Bylk verließ gerade seine Kabine, um sich zur Hauptleitzentrale zu begeben. Er hatte etwas Alkohol getrunken. Nach einem kurzen Interkomgespräch mit Maud Leglonde befand er sich in ausgezeichneter Stimmung.

Auf dem Gang stand eine hochgewachsene Frau mit katzenhaften Gesichtszügen. Als sie flüchtig zur Seite blickte, sah er, daß sie einen schmalen, silbernen Fellstreifen hatte, der ihr von der Stirn bis tief in den Nacken reichte. Sie trug eine blütenweiße, hochgeschlossene Uniform mit einem schwarzen Abzeichen in Form eines stilisierten Spiralnebels an der rechten Brustseite.

Carlo Bylk blieb stehen. Grüßend hob er die rechte Hand.

„Hallo, Leila“, sagte er lächelnd. „Hast du Maske gemacht? Sie steht dir ausgezeichnet. Vor allem bringt die Uniform deine Figur in einem Maß zur Geltung, daß mir heiß und...“

Die Gestalt wurde transparent. Sie glitt einige Schritte von ihm weg, drehte sich ab und verschwand dann in der Wand.

Der Assistent der Hanse-Sprecherin ließ seine Hände über die Stelle gleiten, an der sie scheinbar durch feste Materie gegangen war. Er spürte nichts.

„Sie werden sich wundern“, ertönte eine angenehm klingende Frauenstimme hinter ihm. „Die Tränen N'jalas gehören den Großen Familien und niemandem sonst.“

Er fuhr herum.

Die Frau mit den schräggestellten Augen und dem silbernen Fellstreifen war keine zwei Meter von ihm entfernt. Unwillkürlich hob er die Hand, um sie zu berühren.

„Wir werden nicht dulden, daß die Bewohner des Fernen Nebels danach greifen.“

In seinen Fingerspitzen prickelte es, als sei er mit einer stromführenden Leitung in Berührung gekommen. Seine Hand zuckte zurück. Sekundenlang blieben die Finger taub und gefühllos, so als seien sie paralysiert worden.

„Wer bist du?“ stammelte er. „Und woher kommst du?“

Die Fremde blickte ihn mit ihren katzenartigen Augen an.

„Die Großen Familien von H'ay müssen reagieren. Sie können auf keinen Fall zulassen, daß Bewohner der Fernen Nebel ihnen die Tränen ...“

Mitten im Satz verschwand die Erscheinung, und Carlo Bylks Hand stieß ins Leere.

„Ich glaube, ich werde verrückt“, sagte er. „Fehlt nur noch, daß Zrec-Kkerr hier auftaucht.“

„Habe ich meinen Namen gehört?“ fragte jemand mit knarrender Stimme.

Carlo Bylk fuhr herum. Erschrocken blickte er den Topsider an, der kaum zwei Meter von ihm entfernt an der Wand lehnte.

„Ja“, sagte er. „Ich habe deinen Namen genannt. Ich suche jemanden, der noch einen Schnaps mit mir trinkt.“

„Das ist nichts weiter als ein Dopplereffekt“, verkündete der Gesandte des Galaktikums, dann kippte er zur Seite weg in die Wand hinein, ohne jedoch die Haltung zu verändern. Der Assistent der Hanse-Sprecherin zweifelte an seinem Verstand. War das Echsenwesen wirklich in ENTSORGER-1 gewesen? Das konnte doch nicht sein. Außerdem, welche Kräfte sollten den Galaktischen Rat dazu befähigt haben, durch feste Materie zu gehen?

„Laß dich nicht irritieren“, riet Leila ihm, als er ihr wenig später berichtete, was er gesehen hatte. „Die beiden sind nicht wirklich an Bord gewesen. Du hast Halluzinationen gehabt.“

„Die Frau sah phantastisch aus“, schwärmte Carlo Bylk. „Du meine Güte, der möchte ich einmal wirklich begegnen.“

Leila Terra lachte.

„Die Chance ist eins zu einer Milliarde oder noch geringer“, behauptete sie. „Vielleicht existiert sie nur in deinen Gedanken. Oder sie hat in einer fernen Vergangenheit gelebt, oder sie wird in irgendeiner Zukunft leben. Möglicherweise treibt sie sich in einem anderen Universum herum, in das wir nie überwechseln können. Vergiß nicht, daß wir es mit den Ausläufern eines Psi-Sturms zu tun hatten.“

„Ich weiß, daß ich ihr noch einmal begegnen werde“, erwiderte Bylk.

3.

„Die KARVA'AN ist da“, meldete Angy Thorp, als Homer G. Adams am 4. Januar 430 NGZ in seinem Büro erschien. „Sie schwenkt zur Zeit gerade in eine Umlaufbahn ein. Kommandant Goozren Ter Kaal teilt mit, daß sich an Bord viele Panisha befinden. 250 von ihnen haben die Absicht, sich auf die verschiedenen neuen Schulen in der Galaxis zu verteilen. Darüber hinaus sind eine Reihe von Warenmustern mitgekommen, darunter ein komplettes Teleport-System für einen Planeten von der Größe und Bevölkerungsdichte der Erde. Das Teleport-System ist wohl das wichtigste von allen.“

„Genau, Angy. Ein komplettes System? Das läßt sich wirklich hören. Dieses System stellt alles andere in den Schatten.“ Adams ließ sich hinter seinem Schreibtisch in einen Sessel sinken. Er wartete schon lange auf den Teleport, ein planetares Massentransportsystem, das auf der Basis des universellen psionischen Netzwerks

beruhte, aber nach anderen Prinzipien als der Enerpsi-Antrieb der ESTARTU oder der Virenschiffe funktionierte.

Während der Enerpsi-Antrieb den psionischen Netzlinien folgte, ohne auf das Netz selbst Einfluß zu nehmen, erzeugte der Teleport lokal ein eigenes, dichteres Psi-Netz. Der Grund dafür war, daß die psionischen Linien im Naturzustand nicht so dicht miteinander verwoben waren, daß mit ihnen kürzere Entfernungen zurückgelegt werden konnten. Der Teleport bediente sich des vorhandenen Netzes und knüpfte das Netz so eng, daß rund um einen Planeten eine von kreuz und quer verlaufenden, dicht an dicht liegenden Psi-Linien durchzogene Kugelsphäre entstand.

Der Bedarf an psionischer Energie war so hoch, daß auch aus der planetaren Umgebung Energie zugeführt werden mußte. Das planetare Teleport-System der Erde würde daher die Energien der Psi-Linien im gesamten System verschlingen. Das bedeutete, daß der Rest des Sonnensystems eine Kalmenzone würde und für Schiffe mit Enerpsi-Antrieb nicht mehr befahrbar würde.

Aus diesem Grund eignete sich der Teleport nicht für interstellare Entfernungen. Man könnte zwar ein Enerpsi-Transmittersystem errichten, würde dadurch aber die Raumfahrt auf psionischer Basis unmöglich machen, da das Transmitternetz eine interstellare Kalmenzone erzeugen würde.

„Stimmt es, daß ein Teleport-System aus drei Komponenten besteht?“ fragte Angy Thorp, die von technischen Dingen nur wenig verstand, aber immer interessiert war.

Homer G. Adams lächelte.

„Völlig richtig“, bestätigte er. „Dazu gehört ein geostationärer Satellit, eine Kugel mit einem Durchmesser von 180 Metern aus grauem, glänzendem Material, mit den erforderlichen Enerpsi-Anlagen zur Neuordnung des Psi-Netzes. Um diese Kugel liegt ein doppelhelixförmiger Wulst, der strahlend hell leuchtet.“

„Das ist die Hauptantenne, nicht wahr? So ähnlich wie bei der ESTARTU.“

„Genau. Die zweite Komponente ist eine Bodenstation mit einem syntronischen Großcomputer. Diese Station sieht aus wie ein halbiertes Satellit, gekrönt von einer fünfzig Meter hohen Enerpsi-Antenne. Die Station arbeitet vollautomatisch und wartet sich selbst. Der Computer teilt die planetare Psi-Netz-Sphäre in ein Koordinatensystem ein. Über Hyperfunk steht der Computer mit jedem an das Teleport-System angeschlossenen Teleport-Gürtel in Verbindung.“

„Und die dritte Komponente?“

„Das ist eben dieser Teleport-Gürtel, den ich gerade erwähnte“, erläuterte Adams bereitwillig. „Er besteht aus einem schwarzen, lederähnlichen Material, ist zwanzig Zentimeter breit und hat eine scheibenförmige Schnalle. Rundum verläuft eine fingerdicke Doppelhelix aus einem glasfaserähnlichen, bei Gebrauch hell leuchtendem Material, der Enerpsi-Empfangsantenne. In der Schnalle verbergen sich ein Mikrocomputer, ein winziger Hypersender und ein Mikrofon.“

„Faszinierend“, seufzte Angy Thorp. „Und wie funktioniert der Teleport in der Praxis?“

„In der Praxis?“ Homer G. Adams lächelte. „Nun, Angy, stell dir vor, du bist in deiner Wohnung im Galactic Center im äußersten Westen Terranias und möchtest zum 30km weit entfernten Goshun-See, um dort zu baden. Du nimmst Handtuch und Badetasche, ziehst deinen hübschesten Bikini an, schnallst den Teleport-Gürtel um und sagst die betreffende Zahl. Hast du die Kodenummer für den Südstrand im Kopf, wo der Sand am feinsten ist, und wo die interessantesten Männer zu finden sind, nennst du diese Zahl. Fällt sie dir nicht ein, sagst du: Terrania, Goshun-See, Südufer.“

„Und wenn ich die Männer dort gar nicht so interessant finde? Was dann?“

„Lenke nicht vom Thema ab. Ich weiß zufällig, daß der Südstrand als bevorzugtes Jagdgebiet gilt.“

„Aber doch nicht für mich.“

„Tatsächlich nicht? Jedenfalls genügt es, diese Angaben zu machen. Der Computer gibt die Kodeziffer an die Bodenstation durch, sie stellt eine psionische Verbindung zwischen dem Satelliten und deinem Teleport-Gürtel her, der Satellit versorgt den Gürtel mit ausreichender Energie, um dich in das Psi-Netz zu teleportieren und dich entlang der Psi-Linien zum Ziel zu schaffen und dich dort wieder zu materialisieren.“

„Phantastisch. Und merke ich etwas davon? Ich meine, kann ich etwas sehen?“

Homer G. Adams Geduld war noch immer nicht erschöpft.

„Rein optisch bietet sich dir das gleiche Bild wie während einer Reise mit einem Enerpsi-Schiff“, erläuterte er. „Allerdings bist du nur einen Sekundenbruchteil unterwegs. Du wirst also im Höchstfall nur ein buntes Flackern bemerken.“

„Ich nenne also dem Gürtelcomputer mein Ziel, und materialisiere einen Moment später am südlichen Ufer des Goshun-Sees?“

„Völlig richtig, Angy. Allerdings nicht irgendwo, sondern an einer Stelle, die unter der angegebenen Koordinate im Hauptcomputer gespeichert und durch ein beleuchtetes Hinweisschild gekennzeichnet ist.“

„Warum das?“

„Damit sich im Materialisationsbereich niemand aufhält, denn sonst könntest du zurückgeschleudert werden.“

„Aha, ich verstehe. Sobald ich angekommen bin, muß ich mich von meinem Ankunftsort entfernen.“

„Richtig. Du kannst jetzt zum Wasser gehen und hineinspringen. Dem Gürtel macht das nichts aus. Später, wenn du wieder nach Hause willst, nennst du dem Computer nur ein vorher einprogrammiertes Kodewort, und du wirst in deine Wohnung zurückteleportiert. Solltest du allzu heftig geflirtet haben, so daß du nicht direkt in deine Wohnung zurück willst, mußt du...“

„Danke“, winkte sie lächelnd ab. „Diese Einzelheiten brauchst du mir nicht zu erklären. Außerdem wird sieh dann ja wohl ein Mann finden, der alles noch viel genauer und besser weiß - oder?“

„Ganz bestimmt, Angy. Du kannst dich dann ganz hilflos stellen, so daß...“

„Nicht doch“, unterbrach sie ihn. „Das gehört zur weiblichen Taktik. Das brauchst du mir nun wirklich nicht zu erklären.“

Sie setzte sich.

„Eine Frage habe ich allerdings noch.“

„Bitte.“

„Könnte jemand das System zu seinem Vorteil mißbrauchen? Was ist zum Beispiel, wenn jemand den Hauptcomputer anzapft oder unter seine Kontrolle bringt, sich also in den Besitz aller zugänglichen Koordinaten und Geheimcodes bringt? Könnte er nicht heimlich in meine Wohnung eindringen? Oder falls ihn das nicht interessiert, in den Großtresor der Terrania-Bank springen?“

„Das könnte er“, räumte Homer G. Adams ein.

„Und könnten nicht Kriminelle in Bruchteilen von Sekunden vom Tatort verschwinden? Kein Alibi wäre mehr stichhaltig. Ein Mörder könnte sich mitten aus einer Gesellschaft entfernen, zur Toilette gehen, sich von dort mit Hilfe des Gürtels versetzen, einen Mord begehen, in der gleichen Sekunde in die Toilette zurückkehren und sich dann wieder in die Reihen der anderen Gäste gesellen. Niemandem würde auffallen, was geschehen ist, und alle könnte bezeugen, daß er die ganze Zeit über anwesend war.“

„Das sind allerdings Probleme, die noch gelöst werden müssen“, stimmte der Unsterbliche zu. „Und nicht nur das. Ein weiterer Punkt sind die langfristigen Folgen, die eine Veränderung des natürlichen psionischen Netzwerks zweifellos haben wird. Damit

müssen wir uns noch näher befassen. Ich bin sicher, daß wir in dieser Hinsicht noch einige Auseinandersetzungen auch auf politischer Ebene haben werden. Die Naturschützer werden sich zu Wort melden und das System wahrscheinlich in Mißkredit bringen, bevor wissenschaftlich geklärt ist, ob es überhaupt zu einer Beeinträchtigung unserer natürlichen Umwelt kommen wird.“

Angy nickte.

„In diesem Fall könnten ihre Bedenken berechtigt sein. Oder weißt du, welche Folgen eine Beeinträchtigung des natürlichen psionischen Netzes haben wird?“

„Nein. Da bin ich überfragt“, gab Adams zu. „Zunächst einmal - eine Reihe von Hanse-Sprechern, Wissenschaftlern der unterschiedlichsten Disziplinen und ich selbst werden das Teleport-System testen, und erst wenn wir damit zufrieden sind, werden wir einem Großversuch auf Arkon I zustimmen.“

*

Wenige Stunden später war es soweit. Homer G. Adams und mehrere einflußreiche Politiker, Wissenschaftler und Journalisten waren mit Hilfe des Teleports an die verschiedensten Punkte der Erde versetzt und zu ihrem Ursprungsort zurückgeholt worden. Der Test war zur Zufriedenheit aller verlaufen.

Zähe und langwierige Verhandlungen mit Stalker begannen. Sie zogen sich bis zum 14. Januar hin, bis es endlich zu einem Vertragsabschluß kam, bei dem Homer G. Adams für die Hanse das technische Know-how des Teleport-Systems kaufte. Dabei verpflichtete sich die Hanse, pro planetarisches Teleport-System, das von ihr hergestellt wurde, ESTARTU eine Million Paratautropfen zu liefern.

Parallel zu den Verhandlungen liefen die Vorbereitungen für die Entsendung einer Hanse-Karawane nach ESTARTU auf Hochtouren - allerdings ohne daß Stalker etwas davon erfuhr. Adams plante, vor Ort Handel zu treiben und dadurch langfristig zu besseren Konditionen zu kommen. Sorgen machte ihm die Tatsache, daß noch immer keine Nachricht von den Vironauten eingetroffen war, die ESTARTU angefliegen hatten. Er dachte dabei vor allem an Reginald Bull, Ronald Tekener und Roi Danton.

Stalker nutzte dagegen die Verhandlungspausen, um weitere Upanishad-Schulen zu eröffnen. Auf Akon, Gatas, Ertrus, Plophos, Epsal und Arkon I entstanden die markanten Schulgebäude. Am 14. Januar - dem Tag, an dem Adams und Stalker der Teleport-Vertrag unterzeichneten, wurde mit großem Pomp die Upanishad-Schule auf Arkon I eröffnet. An den Feierlichkeiten im Gebäude der Schule, die am Nordpol des Planeten erbaut worden war, nahmen außer Stalker Homer G. Adams und der Hanse-Sprecher Timo Porante teil. Adams weilte auf Arkon I, weil aus Anlaß der Vertragsunterzeichnung der Prototyp des Teleport-Systems für den geplanten Großversuch installiert wurde. Unmittelbar nach Beendigung der Feierlichkeiten kehrte er zur Erde zurück, während Stalker und Porante auf Arkon I blieben. Stalker nutzte den Aufenthalt zu einem großangelegten Werbefeldzug für die Upanishad-Schule, während Porante alle Hände voll zu tun hatte, den Teleport-Großversuch zu überwachen.

*

„Die größten Schwierigkeiten sind überwunden“, meldete Syrene Areyn am 14. Januar 430 NGZ. „Die Fänger ernten jetzt Paratautropfen.“

„Ausgezeichnet“, lobte Leila Terra. Sie schob den Salat zur Seite, von dem sie gegessen hatte. „Hoffen wir, daß es keine weiteren Störungen gibt.“

Die Kommandantin setzte sich ihr gegenüber an den Tisch und paffte genüsslich an ihrer Pfeife.

„Nun mal nicht so pessimistisch“, entgegnete sie leger. „Wir haben bisher alle Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt, oder nicht? Jetzt kassieren die Fänger die Paratautropfen ein. Alles funktioniert perfekt. Die Traktorstrahler holen die Tropfen herein, und die Schutzschirme isolieren sie. Drei der Fänger haben bereits gemeldet, daß sie neunzig Prozent ihrer Ladekapazität ausgelastet haben.“

„Und wie lange machen wir weiter?“

Syrene Areyn nahm die Pfeife aus dem Mund, klopfte sie auf einer Serviette aus und reinigte sie umständlich.

„Eigentlich braucht man wenigstens zehn bis fünfzehn Pfeifen“, erklärte sie. „Man sollte jede nur einmal rauchen, und sie dann ein paar Tage in Ruhe lassen, damit sie abkühlt und sich setzt. Erst danach schmeckt der Tabak wirklich wieder. Aber heutzutage ist es schwierig, vernünftige Pfeifen aufzutreiben. Die Tendenz ist gegen Pfeiferauchen.“

„Das habe ich nicht gefragt“, stellte Leila Terra gereizt fest.

Syrene Areyn blickte sie gelassen an.

„Ach so, du wolltest wissen, wie lange wir weitermachen.“ Sie stopfte die Pfeife erneut. „Ist doch wohl klar. Solange, bis alle zweihundert Fänger eine hundertprozentige Auslastung ihrer Ladekapazität melden.“

„Wir werden früher aufhören“, erwiderte die Hanse-Sprecherin. „Die ENTSORGER-1 befindet sich in der ersten Erprobung. Wir werden nicht bis an die Grenze ihrer Auslastung gehen.“

Die Kommandantin schien höchst erstaunt zu sein.

„Darüber haben wir vorher nicht gesprochen“, erklärte sie. „Für mich war selbstverständlich, daß wir...“

„Dann finde dich jetzt damit ab, daß es nicht so ist.“

Leilas Ton machte deutlich, daß sie keinen Widerspruch duldete. Syrene Areyn ließ überrascht die Pfeife sinken. Erst jetzt schien sie zu begreifen, warum Leila Terra Hanse-Sprecherin und Kommandantin des Stützpunkts Kontor Fornax war.

„Du triffst die Entscheidungen“, bemerkte sie und erhob sich.

Sie wollte noch mehr sagen, doch in diesem Moment schrillten die Alarmpfeifen. Betroffen blickten sich die beiden Frauen an. Die Signale zeigten ihnen an, daß ein fremdes Raumschiff im Operationsgebiet aufgetaucht war. Syrene Areyn fuhr wortlos herum und jagte auf ihren Antigravgleitern aus der Messe. Leila folgte ihr. Es waren nur wenige Schritte bis zur Kommandozentrale, wo sie das fremde Objekt auf den Ortungsschirmen sehen konnten, doch sie kam dort viel später an als die Kommandantin.

Es handelte sich um eine etwa vierzig Meter dicke Scheibe, die einen Durchmesser von annähernd 160 Metern hatte. An ihrem Rand erhoben sich sechs halbkugelförmige Aufbauten, die einen Radius von ungefähr fünfzehn Metern hatten. Das Raumschiff fuhr mitten in den Schwarm der Fänger hinein, verzögerte kurz und beschleunigte dann wieder, wobei es einen der Fänger mit sich riß.

„Es klaut uns eines der Erntegeräte mitsamt den Paratautropfen“, rief Maud Leglonde, die unbemerkt in die Zentrale gekommen war. Sie fuhr sich mit beiden Händen in die Haare. „Das darf nicht wahr sein. Das gibt es nicht.“

„So ein Manöver ist doch einfach unmöglich“, stöhnte Carlo Bylk. „Die da drüben in der Scheibe riskieren Kopf und Kragen. Sie müssen mit einem der Fänger kollidieren.“

Tatsächlich schien ein Zusammenprall unvermeidlich zu sein.

Syrene Areyn und Leila Terra wurden von dem Angriff vollkommen überrascht. Noch nie zuvor war ein derartiges Raumschiff gesichtet worden. Keine von ihnen hatte eine derartige Attacke überhaupt in den Bereich des Möglichen gezogen. Mit allen

erdenklichen Zwischenfällen, Schwierigkeiten und Pannen hatten sie bei dieser Erprobung von ENTSORGER-1 gerechnet, nicht aber damit, daß sich eine fremde Macht einschalten und ihnen einen der Fänger stehlen würde.

Als die beiden Frauen sich von ihrer Überraschung erholt hatten, war es bereits zu spät. Das scheibenförmige Raumschiff glitt an allen Hindernissen vorbei und verschwand mitsamt dem Fänger und der Paratauladung.

Mehrere Besatzungsmitglieder kamen in die Zentrale. Sie sprachen erregt durcheinander. Einer von ihnen fuhr die automatische Aufzeichnung zurück, um sich das Raumschiff noch einmal anzusehen.

„Ruhe“, befahl Leila Terra, und sie wiederholte ihre Worte noch einmal in wesentlich schärferem Ton.

Es wurde still in der Zentrale.

„Alle raus, die hier nichts zu suchen haben“, fuhr sie fort. „Geht auf eure Posten. Nur Syrene, Carlo und Maud bleiben hier.“

Sie wartete, bis die anderen Besatzungsmitglieder die Zentrale verlassen hatten.

„Wir brechen ab“, erklärte sie dann. „Die geernteten Paratautropfen werden in Sicherheit gebracht. Wir kehren nach Kontor Fornax zurück.“

Die Kommandantin wollte etwas erwidern, schwieg jedoch, als sie die Augen der Hanse-Sprecherin sah. Sie erfaßte, daß jedes weitere Wort sinnlos war. Leila Terra würde auf keinen Fall von dem erteilten Befehl abweichen.

„Wir ziehen uns zurück“, gab Syrene Areyn den Befehl weiter. „Manöver abbrechen. Fänger einziehen und Rückkehr zum Stützpunkt einleiten.“

Die Schiffsspositronik bestätigte den Befehl.

Leila Terra setzte sich in einen Sessel.

„Fassen wir zusammen“, sagte sie. „Was ist passiert?“

„Ein Raumschiff einer unbekannten Macht hat uns einen Fänger mitsamt der Ladung gestohlen“, erwiderte Syrene Areyn. „Es war ein Raumschiffstyp, wie er in der Positronik bisher noch nicht verzeichnet ist. Das Raumschiff verfügte laut Ortungscomputer über einen altmodischen Linearantrieb und ein HÜ-schirmähnliches Abwehrfeld. Das ist vorläufig alles, was ich sagen kann.“

„Das ist schon recht viel“, erklärte Leila Terra. Es hielt sie nicht in dem Sessel. Sie sprang auf und ging in der Zentrale auf und ab, während die Kommandantin lautlos auf ihren Antigravschuhen hin und her glitt.

„Viel? Finde ich nicht.“

„Wir haben nicht nur eine beträchtliche Menge Paratau verloren“, antwortete Leila. „Die technisch ganz offensichtlich nicht sehr weit fortgeschrittenen Fremden sind nun auch im Besitz unserer Paratrontechnik, und das wiegt womöglich noch viel schwerer als der Verlust der Paratautropfen.“

„Vorausgesetzt, sie sind in der Lage, die Technik zu begreifen und nachzubauen.“

„Gehen wir ruhig davon aus.“

„Ja, das müssen wir wohl“, seufzte Syrene Areyn. „Was wirst du tun, wenn wir wieder in Kontor Fornax sind?“

„Ich muß mit dem Weisen von Fornax reden“, erwiderte Leila Terra.

*

Mehrere Schiffe der Hanse bewegten sich in einer Umlaufbahn um den Planeten, der von dem Weisen von Fornax Nachtschatten genannt wurde. Leila Terra war mit Syrene Areyn, Carlo Bylk und Maud Leglonde in einem kleinen Raumschiff zu dem Augenlicht-System geflogen, das 234 Lichtjahre vom Zentrum der Galaxis entfernt war. In der

Umlaufbahn um den kleinen Planeten bewegten sich mehrere terranische Raumschiffe. Auf ihnen befanden sich Wissenschaftler und Diplomaten, die alle auf ihre Weise Kontakt mit den Nocturnenstöcken suchten. Sie meldete sich bei den Diplomaten, und wollte dann Verbindung mit dem Nocturnenstock aufnehmen. Doch der Weise von Fornax meldete sich von selbst. Er sprach mit Hilfe der Bordpositronik zu Leila Terra.

„Ich habe mit dir gerechnet“, eröffnete er ihr. Sie blickte auf einen Bildschirm, auf dem der kleine Planet Nachtschatten zu sehen war. Sie wußte, daß der Weise von Fornax sich auf diesem Raumkörper befand, doch sie hatte Schwierigkeiten, ihn sich körperlich vorzustellen. Der Weise von Fornax war die Gesamtheit aller Quarztürme, die sich schwarz und scheinbar leblos von der Planetenebene erhoben. Er war ein Wesen, das sich wie jedes andere Lebewesen auch aus unzähligen Einzelzellen zusammensetzte, doch bei ihm konnte jede einzelne Zelle mit der anderen kommunizieren. Er konnte Selbstgespräche mit jeder Zelle seines Ichs führen - den verschiedenen Quarztürmen, so als ob diese unabhängige und eigenständige Wesen seien. Auf diese Weise beleuchtete er vor allem philosophische Probleme von allen nur erdenklichen Seiten und kam so zu für ihn befriedigenden Lösungen.

„Du hast mit mir gerechnet?“ fragte Leila verblüfft. „Wie konntest du wissen, daß ich kommen würde?“

„Der Zwischenfall bei der Erprobung deines Raumschiffs hat mich auf diesen Gedanken gebracht.“

„Dann weißt du auch von den Parataudieben?“

„Natürlich.“

Die Stimme des Weisen hallte aus den Lautsprechern der Zentrale. Sie vibrierte vor Vergnügen und klang ähnlich wie jene von ES, hatte aber nichts von dessen makabren Untertönen an sich.

„Ich hoffe, du kannst mir etwas mehr über die Diebe sagen“, fuhr die Hanse-Sprecherin fort. „Ich gebe zu, daß wir noch nie Raumschiffe dieser Art gesehen haben.“

„Beschreibe mir das Raumschiff.“

Syrene Areyn antwortete für Leila. Sie übermittelte dem Weisen per Hyperfunk die Aufzeichnung von der Begegnung mit dem fremden Raumschiff. Eine genauere Information hätte sie ihm kaum geben können.

„Bei den Wesen, die du als Parataudiebe bezeichnest, handelt es sich zweifellos um die Kartanin aus der Galaxis Triangulum.“

„Dann kennst du sie?“ Leila Terra hatte Mühe, ihre Erregung zu unterdrücken. „Bitte, ich muß mehr über sie wissen.“

„Es gibt nicht viel zu sagen“, erwiderte der Weise von Fornax. „Die Kartanin haben früher die Tauregionen entsorgt, sind aber seit geraumer Zeit nicht mehr in Fornax aufgetaucht.“

Leila Terra atmete tief durch. Sie vergegenwärtigte sich, daß der Weise von Fornax etwa 14 Millionen Jahre alt war. Bei einem Wesen von solchem Alter konnte die Floskel „seit geraumer Zeit“ Hunderttausende von Jahren beinhalten.

„Weißt du, warum die Kartanin nicht mehr hier waren?“

„Das ist mir unbekannt.“

Der Hanse-Sprecherin war klar, daß das fremde, technisch rückständige Raumschiff keinesfalls aus eigener Kraft die Entfernung von der Galaxis Triangulum, die auch als M 33 bezeichnet wurde, zurückgelegt haben konnte. Sie warf Syrene Areyn einen warnenden Blick zu, als sie bemerkte, daß diese sich äußern wollte. Der Weise brauchte nicht alle ihre Überlegungen zu kennen.

Entweder gibt es in Fornax eine Basis der Kartanin, dachte sie, oder irgendwo befindet sich ein fernflugtaugliches Mutterschiff.

Sie wechselte noch einige Worte mit dem Nocturnenstock und versuchte, weitere Informationen über die Kartanin zu bekommen, doch der Weise gab sie ihr nicht oder konnte sie ihr nicht geben. Sie bedankte sich und befahl Syrene Areyn dann, nach Kontor Fornax zurückzukehren.

„Du scheinst zufrieden zu sein mit dem, was du erfahren hast“, sagte die Konimandantin, als sie in eine Umlaufbahn um Kontor Fornax einschwenkte.

„Das kann ich wohl nicht“, erwiderte Leila Terra. „Dafür hat der Weise mir zu wenig verraten.“

„Und - was wirst du jetzt tun?“

„Wir werden diese frechen Diebe aufspüren“, antwortete Leila entschlossen. „Davon wird mich nichts abbringen. Wir werden ihnen das Handwerk legen.“

Sie landete auf dem Stützpunkt und informierte von ihrem Büro aus das Hauptquartier der Kosmischen Hanse über den Vorfall und die Auskunft des Weisen von Fornax. Sie ließ sich von Adams die Vollmacht geben, die Diebe aufzubringen.

„Wir werden eine weitere Flotte nach Fornax in Marsch setzen“, versprach Adams. „Sie wird dich unterstützen.“

Das Finanzgenie strich sich durch das schütterte Haar.

„Und noch etwas“, fuhr er dann zögernd fort. „Hier bei uns tut sich einiges. Unter anderem sind die Paratautropfen als Handelsware noch etwas wichtiger geworden. Eine Störung bei der Lieferung und Versorgung mit Paratau ist mehr als unwillkommen.“

„Ich verstehe“, erwiderte Leila Terra. „Ich werde dafür sorgen, daß die Störungen so schnell wie möglich enden. Ich werde die Diebe aufbringen und sie von weiteren Abenteuern abhalten.“

„Ich sehe, wir verstehen uns“, lobte Adams. „Du wirst die Suche nach den Kartanin allerdings äußerst vorsichtig durchführen und dabei auf strengste Geheimhaltung achten. Das Galaktikum darf nichts davon bemerken.“

„Zrec-Kkerr hält sich zur Zeit bei dem Weisen von Fornax auf“, antwortete Leila. „Nach den mir vorliegenden Informationen hat sich noch nicht viel zwischen ihm und dem Nocturnenstock getan. Meine Leute werden mich augenblicklich informieren, falls der Topsider das Augenlicht-System verläßt.“

„Ich habe den Eindruck, daß Kontor Fornax eine Idealbesetzung hat“, lächelte Homer G. Adams, bevor er abschaltete.

4.

Die Alarmpfeifen hallten durch die ENTSORGER-1. Es war fast die gleiche Situation wie beim ersten Zwischenfall. Wiederum saß Leila Terra beim Essen, als es passierte, und auch jetzt war Syrene Areyn bei ihr. Fünfmal war die ENTSORGER-1 mittlerweile zum Einsatz gekommen, und es hatte keinerlei Zwischenfälle gegeben. Um so überraschender kam jetzt der Alarm.

„Es sind wieder die Kartanin“, rief Maud Leglonde, als sie in die Hauptleitzentrale kamen.

Leila Terra sah auf den Bildschirmen gerade noch, wie die Kartanin mit einem Fängerschiff verschwanden.

„Verfolgung aufnehmen“, befahl sie. Gleichzeitig beschleunigte die ENTSORGER-1. Doch der rasche Vorstoß erwies sich als Fehlschlag. Die Kartanin tauchten im Nichts unter, als wären sie nur ein Trugbild gewesen.

„Sie müssen doch irgendwo sein“, sagte Carlo Bylk verärgert.

„Wir werden sie finden“, erklärte Syrene Areyn selbstsicher. Sie zog kräftig an ihrer Pfeife, konnte die Glut jedoch nicht mehr entfachen. Kopfschüttelnd legte sie die Pfeife zur Seite.

„Die Pfeife scheint dich im Moment mehr zu interessieren als die Parataudiebe“, sagte Maud Leglonde gereizt. Die Kommandantin blickte sie verwundert an.

„Glaubst du das?“ fragte sie.

„Ich verstehe nichts von diesen Dingen“, erwiderte die Assistentin der Hanse-Sprecherin. „Immerhin weiß ich, daß die Lösung nicht in deiner Pfeife zu finden ist.“

„Womit du zweifellos recht hast“, gab Syrene Areyn gelassen zurück.

„Was können wir tun?“ fragte Leila. „Ich denke nicht daran, diese Diebe entkommen zu lassen.“

Syrene Areyn ging zum Kommandostand und gab einige Befehle in die Positronik ein. Dann diskutierte sie kurz mit dem Hauptcomputer.

„Die Kartanin gehen äußerst geschickt vor“, erklärte sie zusammenfassend. „Wir wissen nicht, wo sie sind. Immerhin gibt es so etwas wie eine Spur, und die führt zu einem kleinen Sonnensystem, das zwölf Lichtjahre von hier entfernt ist. Es sieht so aus, als hätten sie sich dort versteckt.“

Sie schüttelte den Kopf und blickte auf ihre Füße hinunter, die auf den unsichtbaren Antigravfeldern sanft hin und her glitten.

„Wenn nicht alles täuscht, gibt es am Rand dieses Sonnensystems Paratautropfen. Die Kartanin hätten sie dort also auch holen können. Sie hätten uns nicht in die Quere kommen müssen. Es sieht so aus, als hätten sie es darauf angelegt, uns zu ärgern.“

„Dabei übersiehst du, daß sie uns schon wieder einen Fänger geklaut haben“, bemerkte Carlo Bylk. „Es könnte immerhin sein, daß ihnen dieses Beutestück mehr wert ist als der Paratau.“

„Das könnte natürlich sein“, murmelte die Kommandantin. Sie blickte Leila an. „Fliegen wir zu dem Sonnensystem?“

„Was für eine Frage!“ empörte sich Maud Leglonde. „Wir müssen jeder Spur folgen, die sich uns bietet.“

Syrene Areyn zuckte gleichmütig mit den Schultern. Sie entleerte ihre Pfeife, stopfte sie neu und entzündete sie, und dabei erteilte sie dem Schiff den Befehl, das Sonnensystem anzufliegen, zu dem die Spur der Kartanin führte.

Sie paffte ruhig an der Pfeife, verschränkte die Arme vor der Brust und blickte Carlo Bylk und die beiden Frauen der Reihe nach an.

„Es ist noch etwas klarzustellen“, sagte sie. „Bisher habe ich mich zurückgehalten, weil es um die Erprobung der ENTSORGER-1 und die damit zusammenhängenden Probleme ging. Jetzt hat sich die Situation geändert. Wir gehen mit dem Raumschiff auf die Jagd, und dafür ist die ENTSORGER-1 weder geplant noch geeignet.“

„Wir müssen Zeit sparen“, erwiderte Leila Terra. „Die Fänger sind noch weniger für eine Verfolgung geeignet.“

„Darum geht es nicht“, erklärte Syrene Areyn.

„Worauf willst du hinaus?“ fragte Maud Leglonde.

„Das liegt doch auf der Hand, mein Kind“, entgegnete die Kommandantin gelassen. „Leila und ihr beide seid auf Kontor Fornax wichtige Persönlichkeiten. Leila ist Hanse-Sprecherin und damit ein hohes Tier. Aber das gilt hier an Bord der ENTSORGER-1 herzlich wenig. Ich bin für das Schiff verantwortlich, und deshalb gilt hier nur mein Wort. Ich habe die ausschließliche Befehlsgewalt. Tut mir leid, daß ich das betonen muß. Das war eigentlich nicht meine Absicht.“

„Was willst du damit sagen?“ fragte Leila. „Wir haben dich bisher respektiert, und das werden wir auch in Zukunft tun.“

„Wir werden die Kartanin verfolgen, soweit ich das verantworten kann. Sobald die ENTSORGER-1 jedoch gefährdet wird, werden wir die Verfolgung abbrechen und zum Ernten der Paratautropfen zurückkehren.“

„Das entscheidest du nicht allein“, erregte sich Carlo Bylk.

„Doch“, widersprach Leila Terra. „Syrene hat recht.“

Sie legte ihrem Assistenten besänftigend die Hand auf den Arm.

„Wir haben nicht vor, die ENTSORGER-1 in irgendeine Gefahr zu bringen, oder uns auf eine militärische Auseinandersetzung mit den Kartanin einzulassen. Wir werden jedoch klären, wo sie sich verstecken, und wohin sie die gestohlenen Fängerschiffe gebracht haben. Und wenn wir das getan haben, werden wir militärische Unterstützung anfordern.“

Syrene Areyn nickte gelassen.

„Richtig“, stimmte sie zu. „Vergessen wir nicht, daß eine Hanse-Flotte nach hierher unterwegs ist. Sie dürfte eher in der Lage sein als wir, den Kartanin auf die Finger zu klopfen.“

„Warum versuchen wir nicht, die Hilfe der Fornax-Stöcke zu bekommen?“ fragte Maud Leglonde.

„Weil die uns ganz bestimmt nicht helfen werden“, antwortete die Hanse-Sprecherin.

„Weder der Weise von Fornax noch die anderen Stöcke werden verstehen, warum wir so viel Aufhebens machen. Je mehr Parteien sich um die Entsorgung der Tauregionen kümmern, desto besser ist es für die Stöcke und die Nocturnenschwärme. Wozu sollte der Weise also dazu beitragen, daß einer der Beseitiger verschwindet?“

„Ja, du hast recht“, stimmte Maud zu.

Die Spur der Kartanin führte in ein kleines Sonnensystem mit drei Planeten. Der dritte Planet besaß eine Sauerstoffatmosphäre. Zwei Monde umkreisten ihn.

„Von Raumschiffen ist nichts zu sehen“, bemerkte Syrene Areyn. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß unsere Freunde sich in den Ortungsschutz der Sonne zurückgezogen haben.“

Die positronischen Einrichtungen des Raumschiffs arbeiteten auf Hochtouren. Die Ortungs- und Analysegeräte erfaßten die winzigen Partikelmengen, die das technisch rückständige Raumschiff ausgestoßen hatte. Sie bildeten einen weiten Bogen, der weit in das System hinein und zum dritten Planeten hinführte.

Leila Terra zog sich mit ihren beiden Assistenten in die Messe zurück, um etwas zu trinken.

„Es kann noch etwas dauern, bis die Ergebnisse vorliegen“, sagte sie, während sie sich zu den Wissenschaftlern setzten, die zur Besatzung des Schiffes gehörten. Leila glaubte, in Ruhe eine Tasse Kaffee genießen zu können, doch Syrene Areyn kam schon wenig später zu ihr und schreckte sie aus ihren Gedanken auf.

„Die Spur weist eindeutig zum dritten Planeten“, berichtete sie. „Und es sieht so aus, als wären sie dort gelandet.“

„Es sieht so aus?“ fragte Carlo Bylk verwundert. „Wieso kannst du die Spur bis zu diesem Planeten verfolgen und dann nicht eindeutig sagen, ob sie weiterführt oder dort endet?“

„Wir haben es anscheinend mit einem schlaunen Gegenspieler zu tun“, erwiderte die Kommandantin. Sie setzte sich zu ihnen an den Tisch. „Die Spur führt zum dritten Planeten. Dort teilt sie sich. Wir haben zwei Objekte verfolgt. Das fremde Raumschiff und den gestohlenen Fänger. Ich glaube kaum, daß der Fänger auf dem Planeten gelandet ist. Er scheint kurzfristig in eine Umlaufbahn gegangen und dann weitergefliegen zu sein.“

„Dann wäre das Raumschiff, das wir verfolgen, dort gelandet?“ zweifelte Leila Terra. „Das kann ich mir nicht vorstellen.“

„Irgend etwas ist dort gelandet“, beharrte die Konimandantin auf ihrer Ansicht. „Weiß der Teufel was. Vielleicht nur ein Beiboot.“

„Das kann deine teure Positronik nicht feststellen?“ fragte Maud Leglonde.

„Nein, mein Kind, das kann sie nicht“, erwiderte Syrene Areyn.

Die Assistentin der Hanse-Sprecherin wurde blaß.

„Ich verbitte mir diese Anrede“, sagte sie heftig. „Du kennst meinen Namen.“

„Natürlich, mein Kind“, entgegnete die Konimandantin. „Ich werde dich von nun an nur noch damit anreden.“

Sie schob sich lächelnd die Pfeife zwischen die Zähne, schob sie erst in den einen, dann in den anderen Mundwinkel, blickte Maud Leglonde herausfordernd an und blies ihr den Rauch ins Gesicht.

„Wieso kann die Positronik nicht ermitteln, ob ein Raumschiff auf dem Planeten gelandet ist oder nicht?“ fragte Carlo Bylk.

„Weil es keine Partikelspuren in der Atmosphäre gibt. Wenn überhaupt etwas auf dem Planeten heruntergegangen ist, dann ist es mitten in ein Sturmgebiet geflogen, in dem alle Spuren schnell verwischt wurden. Es gibt keine Partikelströme, die von dem Planeten weg zum Rand des Sonnensystems führen. Das könnte unter anderem daran liegen, daß die Kartanin ein Stückchen antriebslos geflogen sind.“

„Ein äußerst schwieriges Problem“, mischte sich einer der Wissenschaftler ein, die am Nebentisch saßen, und der das Gespräch verfolgt hatte. „Die Zahl der im Raum zurückbleibenden Partikel ist so niedrig, daß es wie ein Wunder erscheint, wenn überhaupt welche erfaßt werden. Die Spur ist also äußerst vage. Wenn wir ihr folgen, so sind wir mehr auf Vermutungen, denn auf exakte Angaben angewiesen.“

„Und was sagen die Ortungsgeräte?“ fragte Leila Terra.

„Nichts“, antwortete die Kommandantin. „Bisher haben wir die Kartanin nicht geortet. Entweder verstehen sie es, sich unserer Ortung mit navigatorischen Tricks zu entziehen, oder sie haben einen hochwertigen Ortungsschutz.“

„Daran glaube ich nicht“, sagte Maud Leglonde. „Ein solcher Ortungsschutz würde nicht zum derzeitigen Stand ihrer Technik passen.“

„Völlig richtig, Kindchen“, entgegnete Syrene Areyn. „Also haben sie navigatorische Tricks. Sie sind hellwach, und sie riskieren alles.“

„Sie erinnern mich daran, wie die Terraner einmal in der guten, alten Zeit waren“, bemerkte der Wissenschaftler vom Nebentisch. Er war groß und schwergewichtig. Das blonde Haar reichte ihm bis auf die Schultern herab. Er hatte auffallend kleine, aber freundliche Augen. „So waren die Terraner auch einmal. Sie haben getan, was sie für richtig hielten, und sie gingen frech und respektlos zu Werke.“

Leila Terra hatte sich entschieden.

„Wir suchen sie auf dem Planeten“, sagte sie. „Ich benötige ein Einsatzkommando.“

„Hast du vor, dich selbst diesem Kommando anzuschließen?“ fragte Syrene Areyn.

„Genau das“, erwiderte die Hanse-Sprecherin. „Ich werde jedoch nicht das Kommando führen. Das überlasse ich einem Mann. Und ich brauche noch einige weitere Männer, die notfalls auch mit der Waffe umgehen können.“

*

„Mein Name ist Randsted Maeredston“, sagte der Wissenschaftler, der sich bereit erklärt hatte, das Einsatzkommando zu leiten. Es war der gleiche Mann, der in der Messe neben Leila Terra gesessen hatte. Er war über zwei Meter groß und hatte beträchtliches Übergewicht. Die Hanse-Sprecherin schätzte, daß er über 150 Kilogramm wog. Dabei

hatte er ein schmales Gesicht mit kleinen Augen, einer spitzen Nase und einem vorspringendem Kinn. Er trug ein dünnes, goldenes Kettchen um den Hals.

„Ich bin Parapsychologe“, erklärte Maeredston. „Und die Paratautropfen interessieren mich naturgemäß außerordentlich. Und mir gefällt ganz und gar nicht, wenn sie einer fremden Macht in die Hände fallen. Uns könnten dadurch beträchtliche Schwierigkeiten entstehen.“

Er lenkte das Raumbot, mit dem das Kommando auf dem Planeten landen sollte. Mittlerweile hatte die Positronik von ENTSORGER-1 fünf Gebiete auf dem Planeten aufgezeigt, in denen ein Raumschiff gelandet sein konnte. Wiederum aber war die Positronik nicht in der Lage gewesen, exakte Angaben zu machen. Auch dieses Mal konnte sie nur Wahrscheinlichkeiten angeben.

„Die Anzeichen für die Landung, wie etwa eine erhöhte Strahlung, sind äußerst gering und können auch natürlichen Ursprungs sein“, erläuterte Randsted Maeredston. „Erst wenn wir gelandet sind, wissen wir genau, woran wir sind.“

Das Raumbot näherte sich einer schmalen, gebirgigen Halbinsel, die sich über mehrere hundert Kilometer hinweg in ein Seegebiet voller Klippen und winziger Inseln erstreckte. An Bord waren neben Leila Terra und dem Kommandanten Randsted Maeredston noch die vier Wissenschaftler John Strecher, Alfien Doran, Vallis Thornokow und Paolo Melzer. Maud Leglonde, Carlo Bylk und Syrene Areyn waren auf der ENTSORGER-1 geblieben.

„Der Planet ist unbesiedelt“, stellte Maeredston noch einmal fest. „Es scheint jedoch vor langer Zeit einmal eine Zivilisation gegeben zu haben. Die ENTSORGER-1 hat einige Gebiete auf der Nordhalbkugel geortet, in der größere Städte gestanden haben können.“

„Jetzt sieht man jedenfalls nichts mehr von einer Zivilisation“, bemerkte John Strecher, ein bärtiger Kosmopsychologe und Paratauforscher. „Keine Luftverschmutzung und keine Zerstörung der Natur durch Verkehrswege. Der Planet hat sich recht gut von der Zivilisation erholt. Ein solcher Anblick ist eine Wohltat.“

„... sagt ein Mann, der sich vornehmlich im Weltraum und auf fremden Welten herumtreibt, anstatt zu Hause zu bleiben“, entgegnete Vallis Thornokow, der Exobiologe. Er hatte einen breiten Kopf mit weit auseinander liegenden Augen, einer platten Nase und einem vollen Mund. Seine Wangen sahen wegen seines starken Bartwuchses immer etwas bläulich aus. Er hatte - wie fast immer - die linke Hand in der Hosentasche. „Warum siehst du dich eigentlich nicht selbst als Umweltverschmutzung an?“

„Mit dir kann man ja nicht reden“, erwiderte Strecher beleidigt. „Du bist und bleibst ein Zyniker.“

„Aber wenigstens bin ich ehrlich. Mir und anderen gegenüber“, gab Thornokow zurück.

„Warum schlagt ihr euch nicht?“ fragte Paolo Melzer. Er lachte laut auf. Er war klein und schmal, galt aber als außerordentlich zäh. „Eine handfeste Prügelei klärt die Luft und regelt die Rangordnung.“

„Seid still“, befahl Randsted Maeredston. „Wir landen jetzt.“

„Habt ihr gehört?“ fragte Alfien Doran. Er ließ sich nach vorn sinken und stützte sich mit den Ellenbogen auf den Knien ab. Er war so entspannt, daß es schien, als werde er aus seinem Sessel rutschen. „Der große Meister verlangt Disziplin.“

„Und das obwohl Weihnachten längst vorbei ist“, fügte Thornokow hinzu.

„Ihr könntet euch ruhig zusammennehmen“, sagte Leila Terra. „Wir wissen nicht, was auf uns zukommt, und wir müssen uns aufeinander verlassen können.“

„Auch das noch“, stöhnte Paolo Melzer. „Ich dachte, wir machen einen Betriebsausflug.“

Die Hanse-Sprecherin blickte Randsted Maeredston irritiert an, als die Männer mit einem schallenden Gelächter auf diese Bemerkung reagierten.

Das Boot setzte auf einer Lichtung in einem Tal auf. Links und rechts von ihm befanden sich Hügelketten, die sich wie abwehrende Wälle vor einem dichten Dschungel erhoben. Nach Süden hin weitete sich das Tal zu einem Delta, das von einem damals großen Strom geformt sein mochte. Jetzt schlängelte sich nur noch ein kleiner Fluß durch die hügelige Landschaft.

Auf den Bildschirmen war eine Herde von büffelähnlichen Tieren zu sehen, die in blinder Angst davonsob. Auf den Hügelkuppen tauchten echsenähnliche Wesen auf, die jedoch rasch wieder verschwanden.

„Es sieht alles recht friedlich aus“, sagte Kommandant Maeredston. „Am besten teilen wir uns in drei Gruppen von jeweils zwei Mann. Wir fliegen mit Antigravplatten. Leila, du kommst mit mir. John und Alfien bleiben zusammen, und Vallis und Paolq bilden die dritte Gruppe.“

„Und ich hatte gehofft, du würdest mich mit Leila einteilen“, bemerkte Alfien Doran. Er blickte die Hanse-Sprecherin respektlos grinsend an. „Ich erforsche die Wirkung des Parataus auf die Physis der Menschen und müßte dazu dringend eine eingehende Untersuchung vornehmen.“

Da wäre diese romantische Wildnis genau der richtige Ort dafür.“

„Vielleicht sollte John dich auf deinen Geisteszustand untersuchen“, entgegnete Leila gelassen. „Ich wette, er würde einen Defekt bei dir finden.“

„Wir steigen aus“, sagte Randsted Maeredston und wehrte damit alle weiteren Bemerkungen ab. „Nehmt den Einsatz nicht auf die leichte Schulter. Das friedliche Bild kann täuschen.“

„Ja, genau“, witzelte Vallis Thornokow. „Wahrscheinlich lauern die Bösewichte hinter den Hügeln und warten nur darauf, daß wir endlich herauskommen.“

„Dann wollen wir ihre Geduld nicht überstrapazieren.“ Der Kommandant erhob sich und verließ die Zentrale. Leila warf einen Blick zu den Monitorschirmen der Hauptpositronik hinüber. Auf ihnen zeigte der Computer die Meßergebnisse an, die mittlerweile eingelaufen waren. Danach besaß der Planet eine atembare Atmosphäre, die frei von für sie gefährlichen Keimen war. Sie konnten hinausgehen, ohne Atemschutzmasken oder gar SERUNS anlegen zu müssen.

Die Antigravplattformen glitten lautlos aus den Parknischen neben der Schleuse. Leila und die fünf Männer stiegen hinauf. Sie besprachen in aller Kürze, wie sie vorgehen wollten, dann entfernten sie sich von dem Boot.

Vallis Thornokow und Paolo Melzer flogen in das Delta hinaus. Sie wollten die Küste absuchen, während Leila Terra, der Kommandant, Strecher und Doran sich auf das Tal konzentrieren wollten.

Thornokow steuerte die Plattform steil in die Höhe. Er stand aufrecht, während sich Paolo Melzer in den Schneidersitz sinken ließ.

„Wenn sie hier irgendwo gelandet sind, dann erwischen wir sie“, verkündete Thornokow selbstsicher. Wie immer hatte er die linke Hand in der Hosentasche. „Die sollen sich nur nicht einbilden, daß sie so was mit uns machen können. Die werden ihr blaues Wunder erleben.“

„Oder wir - wenn wir noch höher steigen“, entgegnete Melzer. „Ich sollte dir eins auf die Nuß geben. Je höher wir fliegen, desto besser können sie uns sehen.“

„Mußt du einem immer Prügel androhen?“

„Wenn einer sich so dumm benimmt wie du, ist das wohl nötig.“

„Sieh dich lieber um, ob du irgend etwas entdecken kannst. Ich fände es ganz gut, wenn wir den anderen zuvorkommen würden.“

Paolo Melzer schüttelte lachend den Kopf. Auch er war ehrgeizig, aber er mußte nicht um jeden Preis und bei jeder Gelegenheit unter Beweis stellen, daß er besser war als andere. Schon gar nicht bei einer Unternehmung wie dieser.

Vallis Thornokow war anders. Er konnte selbst bei solchen Gelegenheiten nur schwer ertragen, daß ihm andere zuvorkamen. Er gab sich als überlegener Zyniker, dabei litt er unter der Vorstellung, von anderen nicht genügend anerkannt zu werden.

„Wenn tatsächlich Kartanin in dieser Gegend gelandet sind, dann machen wir es ihnen jedenfalls nicht schwer, uns zu finden“, stellte Melzer fest. Er strich sich über das blonde Kraushaar und lachte erneut. „Bei deinem Verhalten würde John Strecher von geistiger Umweltverschmutzung reden.“

„Halt den Mund“, fuhr der Exobiologe ihn an. „Irgendwann ist die Grenze auch meiner Geduld erreicht.“

„Wenn du frech wirst, gibt es tatsächlich eins auf die Nuß“, erwiderte Paolo Melzer.

Vallis Thornokow blickte gelangweilt zu den Wolken hoch. Als er den Kopf wieder senkte, sah er nur noch Wasser, das die Antigravplatte umgab. Dicht unter ihm rollte Welle auf Welle heran. Erschrocken schrie er auf.

„Was ist passiert?“ rief er. „Was hast du gemacht?“

„Spinnst du?“ fragte Melzer. „Was ist los mit dir?“

Vallis Thornokow entdeckte einen riesigen Kraken, der sich ihnen mit ausgestreckten Fangarmen näherte. Das monströse Tier war bereits so nahe, daß es die Plattform in wenigen Sekunden erreichen würde.

„Da! Ein Tintenfisch. Ein Monster“, kreischte er und versuchte gleichzeitig, die Antigravplatte höher zu ziehen. Mit den Händen fuhr er über die Schaltungen, ohne jedoch die geringste Änderung zu erreichen.

„Hast du den Verstand verloren?“ brüllte Paolo Melzer. „Was fummelst du an meinen Stiefeln herum?“

„Der Krake greift an“, keuchte der Exobiologe. „Wir müssen zum Ufer.“

Da Paolo Melzer keinerlei Anstalten machte, sich zu erheben, entschloß er sich, selbst für seine Sicherheit zu sorgen. Er schnellte sich mit einem Kopfsprung ins Wasser, um zum Ufer hinüberzuschwimmen.

Paolo Melzer hatte den Exobiologen einigermaßen verwirrt beobachtet. Er fragte sich, was mit Thornokow geschah. Wieso behauptete er, ein Krake greife die Plattform an? Sie befanden sich in einer Höhe von etwa dreihundert Metern über dem Tal, und das Ufer, von dem er sprach, war mehr als einen halben Kilometer von ihnen entfernt.

Bevor Melzer begriff, was geschah, warf sich Thornokow in die Tiefe. Er ruderte mit Armen und Beinen, so als sei er im Wasser. Paolo Melzer warf sich nach vorn. Er packte die Steuerung der Antigravplatte und schaltete. Wie ein Stein stürzte das Gerät in die Tiefe und holte auf. Melzer blieben nur ein paar Sekunden, um den Exobiologen zu retten. Er nutzte sie, und er schaffte es, die Antigravplatte etwa dreißig Meter über dem Boden unter Thornokow zu bringen. Doch dieser ließ sich nicht damit abfangen, sondern er stieß mit den Füßen dagegen, als müsse er sich gegen sie verteidigen. Zugleich schrie er in höchstem Entsetzen.

„Weg! Weg“, kreischte er. „Laß mich zufrieden.“

Danach war alles zu spät. Paolo Melzer versuchte noch einmal, den Kollegen zu retten, doch sie waren bereits zu dicht über dem Boden. Thornokow schlug auf die Felsen. Er war auf der Stelle tot.

„Ich habe mich auf die Paratauforschung konzentriert, weil es immerhin um die Entsorgung des Weltraums geht“, erläuterte John Strecher. „Es ist ebenso wichtig, den Paratau zu beseitigen, wie die Natur eines Planeten sauber und von allen äußeren Einflüssen frei zu halten.“

„Keine Vorträge, bitte“, sagte Alfien Doran. Er trug einen alten, verwaschenen Schlapphut, um sich vor der keineswegs stechenden Sonne zu schützen. „Wir sind hier, um die Kartanin aufzuspüren, falls diese überhaupt auf diesem schönen Planeten gelandet sind. Alles andere interessiert mich nicht.“

„In unserer heimatlichen Milchstraße gibt es noch zahllose unerforschte Planeten. Warum beschränken wir uns nicht darauf, erst einmal sie zu erschließen? Warum müssen wir uns mit Galaxien befassen, die so weit von unserer Galaxis entfernt sind, daß wir die Distanzen schon gar nicht mehr mit dem Verstand erfassen können?“

„Hör auf damit“, bat Alfien Doran. Er schob sich die Mütze so tief in die Stirn, daß sie die Augen fast überdeckte. „Ich bin hier, weil ich die verdammten Kartanin finden will, aber nicht, um mir diesen Quatsch anzuhören. Du hättest in der ENTSORGER-1 bleiben sollen, wenn dir dies nicht paßt.“

„Ich nutze jede Gelegenheit, die sich mir bietet, um aus dem Raumschiff herauszukommen und eine fremde Welt zu sehen“, erklärte Strecher. Mit der linken Hand kratzte er sich das bärtige Kinn, mit der rechten lenkte er die Antigravplattform über einige Hügel hinweg und folgte dann einem kleinen Flußlauf. Die Meßinstrumente zeigten schwankende Strahlenwerte an. Aus ihnen ließ sich nicht erkennen, ob irgendwo in der Nähe ein Raumschiff gelandet war. Sie konnten das Tal nur absuchen und hoffen, irgendwo auf deutlichere Spuren zu stoßen.

„Nun siehst du sie, diese fremde Welt“, sagte der Mediziner gelangweilt. „Also reiß die Augen auf und laß dir nichts entgehen. Wer weiß, wie lange du noch Gelegenheit dazu hast. Wenn wir die Kartanin finden, ist es sowieso vorbei damit.“

John Strecher richtete sich hoch auf. Er schüttelte den Kopf und blickte mißbilligend auf Alfien Doran herab, der offensichtlich nicht das geringste Interesse für die Schönheiten der Natur zeigte. Während sie an Bäumen vorbeiflogen, die riesigen Blüten in allen nur erdenklichen Farben trugen, saß der Mediziner vornübergeneigt auf der Platte und schien Mühe zu haben, die Augen offenzuhalten. Während Strecher die Eleganz der Tiere bewunderte, die durch das Unterholz strichen, schien Doran mit seinen Gedanken weit weg zu sein.

Plötzlich aber zuckte Alfien Doran zusammen und streckte den Arm aus.

„Da“, sagte er.

John Strecher blickte ihn verblüfft an.

„Was ist los?“ fragte er. „Was hast du?“

Doran schob den rechten Fuß gegen die Schaltung der schwebenden Platte und hielt sie an.

„Während du dich darüber aufregst, daß die Affen ihren Unrat einfach so in den Wald fallen lassen, habe ich etwas gefunden“, erklärte er, beugte sich vor und betätigte die Schaltung der Platte erneut. Die Flugmaschine glitt über den Fluß hinweg in eine Schneise hinein, und dann wußte auch John Strecher, weshalb der Mediziner eingegriffen hatte. Mitten aus dem Grün erhob sich eine Metallsäule. Sie war mit Rost überzogen und wurde teilweise von Pflanzen überwuchert. Auf den ersten Blick war zu erkennen, daß sie auf keinen Fall natürlichen Ursprungs sein konnte.

„Jahrtausende mögen vergangen sein“, sagte John Strecher erschüttert, „und noch immer sind die Wunden nicht vernarbt, die die untergegangene Zivilisation der Natur dieses Planeten geschlagen hat.“

„Vielleicht ist es noch viel länger her, daß jemand diese Säule errichtet hat“, bemerkte Alfien Doran voller Bewunderung. „Und doch ist dieses Zeugnis einer hohen Intelligenz immer noch vorhanden. Die Natur hat es nicht zerstören können.“

„Ich höre wohl nicht recht?“ John Strecher tippte sich an die Schläfe. „Das hört sich ja an, als wärest du mit diesem häßlichen Ding einverstanden.“

Alfien Doran ließ die Platte absinken, bis sie nur noch etwa drei Meter über dem Boden schwebte. Dann setzte er sich auf den Rand der Platte und sah sich die Reste der Metallsäule an. Im gleichen Moment beschleunigte das Fluggerät, ohne daß einer von ihnen die Schaltungen berührt hätte. John Strecher erschrak so sehr, daß er zurückfuhr und gegen den Mediziner prallte. Doran kippte von der Platte und stürzte ins Gras. Der Kosmopsychologe blieb dagegen auf dem Fluggerät und klammerte sich daran fest. Es wäre gar nicht nötig gewesen; sich so abzusichern, da er von einem Antigravfeld ohnehin gehalten wurde.

Verstört beobachtete Doran, wie Strecher steil in die Höhe stieg und dann einige Wenden, Kehren und Loopings flog, schließlich umkippte und mit der Unterseite zuoberst davonraste. John Strecher schien jetzt unter der Platte zu hängen. Er gestikulierte heftig mit beiden Armen, anstatt sich um die Schaltung zu kümmern.

„Was machst du denn?“ rief Alfien Doran. „Warum fängst du das Ding nicht ab? Warum landest du nicht?“

Doch der Kosmopsychologe schien gar nicht auf den Gedanken zu kommen, daß er aktiv in das Geschehen eingreifen konnte. Er beklagte lediglich, daß sich das Fluggerät selbständig gemacht hatte, und er tat ansonsten nichts.

Alfien Doran schrie aus Leibeskräften, um Strecher auf sich aufmerksam zu machen und um ihn zu irgendeiner Maßnahme zu verleiten, doch vergeblich. Der Kosmopsychologe blieb passiv und verließ sich auf die Technik, anstatt selbst etwas zu unternehmen. Er gestikulierte noch immer, als die Antigravplattform beschleunigte und dann mit hoher Geschwindigkeit gegen einen Felskegel raste, der etwa einen Kilometer von Alfien Doran entfernt war. Dieser sah lediglich, daß Strecher gegen die Felsen prallte und dann im hohen Bogen ins Dickicht geschleudert wurde.

Er wußte, daß jede Hilfe für Strecher zu spät kommen würde. Erschüttert schob er die Hände in die Hosentaschen und blickte auf seine Füße hinab. Er fragte sich, weshalb John Strecher nichts unternommen hatte, um sich zu retten. Was hatte ihn beeinflusst? Er selbst hatte nichts von irgendeinem fremden Willen gespürt. Hatten die Kartanin Paratautropfen auf diese Welt gebracht, und entwickelten sie nun mit deren Hilfe parapsychische Kräfte?

*

Randsted Maeredston stand wie ein Koloß auf der Antigravplatte. Sein eigenes Gewicht schien ihn zu erdrücken. Das schulterlange Haar flatterte im Fahrtwind um seinen Kopf, und die kleinen Augen waren zu schmalen Schlitzeln geschlossen. Leila Terra war irritiert. Zeitweilig glaubte sie, der Wissenschaftler habe die Augen zugemacht und träume vor sich hin.

Dann drehte er sich zu ihr um.

„Ich glaube, da hinten ist etwas“, sagte er. „Es sieht aus, als ob dort eine ringförmige Anlage gewesen ist.“

Aus seiner Stirn stülpten sich breite, nach oben gebogene Hörner hervor, und die oberen Reißzähne verlängerten sich, so daß sie bis fast an sein Kinn heranreichten. Er öffnete den Mund, und ihr schien, als laufe Blut über die Zähne herab.

Erschrocken wich sie vor ihm zurück.

„Was ist mit dir?“ fragte sie.

Er ließ sich auf die Knie sinken und kroch etwas näher zu ihr heran. Jetzt weiteten sich seine Augen, und Leila konnte sehen, daß die Pupillen feuerrot waren.

„Ich habe Durst“, sagte er. „Ich spüre den Puls des Lebens in deinen Adern. Er könnte mir die Kraft geben, die schon so lange von mir gewichen ist.“

„Bist du verrückt?“ stammelte sie und griff nach ihrem Gürtel. Ihre Hand klammerte sich um den Kolben ihres Ergotrafs. „Was soll dieses Theater?“

„Kein Theater“, stöhnte er und hob die Hände. Sie sah, daß sich seine Finger zu schwarzen Krallen mit nadscharfen Spitzen verformt hatten. „Es war schwer genug, meine wahre Gestalt so lange vor euch allen geheimzuhalten und euch ständig mit Halluzinationen zu täuschen. Endlich kann ich mich so zeigen, wie ich wirklich bin.“

Sie blickte an ihm vorbei in die Tiefe. Sie schwebten etwa zweihundert Meter über dem Dschungel. Ein Sturz aus dieser Höhe war tödlich.

Sie versuchte, die Waffe zu ziehen, doch seine Hand schoß vor und stieß ihr den Ergotraf aus den Fingern. Die Mehrzweckwaffe fiel über die Kante der Plattform hinaus und verschwand in der Tiefe.

„Blut ist ein Saft, der noch unendlich kostbarer ist als Paratautropfen“, erklärte Randsted Maeredston. Er fletschte die Zähne wie ein Raubtier. Mit gierig funkelnden Augen blickte er sie an.

„Haben wir schon die drei tollen Tage?“ entgegnete sie. „Oder spinnst du einfach nur?“

Schweigend packte er ihre Arme und zog sie zu sich heran. Seine Reißzähne näherten sich ihrem Hals.

Leila Terra zog das rechte Bein an und stieß ihm das Knie gegen den Muskelansatz seines Oberschenkels.

„Pferdekuß nennt man so etwas“, sagte sie, als er wie vom Blitz gefällt auf die Platte stürzte. Vergeblich versuchte er, sich aufzurichten. Knurrend und fauchend wie ein Raubtier schnappte er nach ihren Beinen, doch sie schlug ihm die Faust gegen die Stirn. Aufschreiend fuhr er zurück.

„Du solltest mal zum Zahnarzt gehen“, riet sie ihm verkrampft lächelnd. Nur unter größter Selbstbeherrschung hielt sie sich aufrecht. Am liebsten hätte sie geschrien. Randsted Maeredston flößte ihr mit seinem schrecklichen Aussehen und seinem rätselhaften Verhalten namenlose Angst ein, doch sie wußte, daß sie verloren war, wenn sie zeigte, wie groß ihre Angst war.

Brüllend richtete er sich auf, packte sie bei den Hüften und schleuderte sie zu Boden. Sein Kopf stieß vor, und er versuchte, ihr die Zähne in den Hals zu schlagen. Leila wälzte sich in ihrer Angst und ihrem Schrecken zur Seite und rutschte über die Kante der Antigravplatte. Damit durchbrach sie das sichernde Energiefeld. Verzweifelt versuchte sie, sich zu halten, doch es gelang ihr nicht. Sie kippte von der Platte, und erst im allerletzten Moment konnte sie sich mit einer Hand halten. Hilflos hing sie unter dem Fluggerät und taumelte im Fahrtwind hin und her.

Randsted Maeredston stellte sich breitbeinig auf die Flugplatte und blickte lachend auf sie herab, während es ihr unter äußerster Kraftanstrengung gelang, die zweite Hand nach oben zu bringen.

„Jetzt habe ich dich“, sagte er triumphierend.

Entsetzt beobachtete sie, wie sich sein Gesicht mit schwarzen Borsten überzog, so daß er mehr und mehr einem Werwolf glich. Er ließ sich wieder auf die Knie sinken und stierte sie mit funkelnden Augen an.

„Nun?“ keuchte er. „Du kannst dich loslassen, dann stürzt du ab, und wenn du unten aufschlägst, bist du tot. Du kannst aber auch hier oben bleiben, dann werde ich mir dein Blut holen.“

„So habe ich mir immer einen terranischen Intellektuellen vorgestellt“, erwiderte sie. „Du siehst wirklich prachtvoll aus.“

Er schien erschrocken zu sein, und seine Blicke richteten sich in die Ferne.

„Reiß dich zusammen, Randsted Maeredston“, fuhr sie fort. „Komm endlich zu dir selbst.“

„Ich bin ich selbst“, behauptete er.

„Zur Zeit bist du nichts weiter als der Narr eines Fremden“, erklärte sie.

Randsted Maeredston legte den Kopf zurück und lachte laut, doch es war ein eigenartiges, befremdliches Lachen, das nicht zu ihm paßte.

In diesem Moment brach die Stimme Paolo Melzers aus einem der Lautsprecher. Melzer forderte Hilfe an. Maeredston stutzte. Er neigte den Kopf zur Seite, als könne er nicht deutlich genug hören, was Melzer sagte.

Leila hangelte sich unbemerkt von ihm etwa einen Meter zur Seite, dann griff sie nach der Schaltung der Antigravplatte und drückte einen der Hebel herum, und das Fluggerät stürzte wie ein Stein in die Tiefe. Randsted Maeredston reagierte nicht. Er schien nichts zu bemerken. Unmittelbar über dem Boden drückte Leila den Hebel wieder in die Ausgangsstellung, und der Sturz der Platte endete. Sie ließ sich in einen Busch fallen. Sie entdeckte ihre Waffe, die nur etwa zehn Meter von ihr entfernt im Gras lag. In aller Eile raffte sie sich auf und hastete zum Ergotraf hinüber. Sie nahm ihn auf und richtete ihn auf den Einsatzleiter.

Randsted Maeredston blickte sie verwundert an. Er sah jetzt so normal aus wie immer. Verwirrt schüttelte er den Kopf und fuhr sich mit der Hand über die Augen.

„Was ist los?“ fragte er. „Hast du vor, mich zu erschießen?“

„Keineswegs“, erwiderte sie. „Es sei denn, du willst mir noch immer die Kehle durchbeißen.“

Er lachte laut und herzlich.

„Wie kommst du auf einen derartigen Unsinn, Leila? So etwas würde ich niemals tun, vor allem nicht bei einer Frau, die einen so hübschen Hals hat wie du.“

„Willst du damit sagen, daß du nichts mehr weißt?“

Er neigte den Kopf zur Seite und musterte sie mit verengten Augen.

„Aber sonst bist du in Ordnung, ja?“

Sie atmete tief durch und stellte sich auf die Antigravplatte.

„Du bleibst hier und wartest auf mich“, befahl sie. „Paolo hat um Hilfe gebeten. Ich werde sie ihm geben und komme dann mit ihm zurück.“

„Moment mal“, widersprach er. „Ich führe das Kommando. Solltest du das vergessen haben?“

„Wie könnte ich das?“ Sie zuckte mit den Achseln. „Also - bis gleich.“

„Du bleibst hier“, brüllte er wütend, als sie mit dem Fluggerät aufstieg. „Ich bin der Einsatzleiter. Wenn jeder tut, was ihm paßt, können wir gleich aufgeben.“

„Genau das ist meine Meinung“, lächelte sie und flog davon.

Er schickte ihr ein Schimpfwort hinterher, doch sie schien es nicht gehört zu haben. Sie drehte sich noch nicht einmal um.

„Verdammt“, stöhnte Randsted Maeredston und ließ sich ins Gras sinken. „Da werde einer klug aus den Weibern.“

Zehn Minuten später kehrte Leila mit Paolo Melzer und Alfien Doran zurück. Erschüttert und erschrocken hörte Randsted Maeredston, daß John Strecher und Vallis Thornokow tot waren.

„Roboter sind zur Zeit dabei, ihre Leichen zu bergen“, sagte die Hanse-Sprecherin abschließend. „Wir werden sie nach Kontor Fornax mitnehmen und dort bestatten.“

„Warum lassen wir sie nicht hier?“ fragte Randsted Maeredston. „Was spricht dagegen, sie hier zu beerdigen?“

„Sie haben Angehörige in Kontor Fornax“, erklärte Alfien Doran.

Einsatzleiter Randsted Maeredston wollte weitere Einwürfe machen, doch Leila Terra ließ ihn nicht zu Wort kommen. Sie forderte ihn auf, die Expedition fortzusetzen.

„So bedauerlich dieser Zwischenfall ist“, sagte sie nüchtern. „Wir sind hier, um nach den Kartanin zu suchen, und dieses Ziel werden wir weiter verfolgen.“

„Moment mal“, begehrte er auf. „Ich möchte wissen, was vorgefallen ist. Bisher hat mir noch niemand gesagt, warum John und Vallis gestorben sind. Es genügt mir nicht, daß sie von der Platte gefallen sind.“

„Wir glauben, daß ein parapsychischer Angriff dafür verantwortlich ist“, antwortete die Hanse-Sprecherin. „Du warst ebenfalls ein Opfer eines solchen Angriffs. Du hast versucht, mich zu töten.“

Er blickte sie betroffen an, lachte verlegen und wollte dann ihre Aussage als unsinnige Behauptung abtun, doch Leila schnitt ihm erneut das Wort ab. Sie befahl ihm, die Suche nach den Kartanin endlich fortzusetzen.

„Wenn du dazu nicht in der Lage bist, werde ich das Kommando selbst übernehmen“, drohte sie ihm an.

„Schon gut“, besänftigte er sie und gab dann die Anweisung, von nun an zusammenzubleiben, damit einer dem anderen im Notfall helfen konnte.

„Wir sollten zu der Säule fliegen, die wir entdeckt haben“, schlug Alfien Doran vor. „Oder habt ihr noch andere Anzeichen einer Zivilisation gefunden?“

„Nein, nichts“, erwiderte Randsted Maeredston. „Sehen wir uns also die Säule an. Vielleicht führt eine Spur von dort aus weiter.“

Zunächst sah es nicht so aus, als habe die Säule irgendeine Bedeutung, doch dann zeigte eines der Meßinstrumente, die der Einsatzleiter mitführte, eine weitere Metallkonzentration an. Sie folgten den Hinweisen, indem sie die Antigravplatten langsam über die Büsche gleiten ließen, stießen dann plötzlich auf eine breite, von Vegetation überwucherte Bodenspalte und orteten eine schwache Energiequelle.

„Wartet mal, hier ist etwas“, rief Paolo Melzer.

„Sei vorsichtig“, warnte Maeredston.

„Wenn uns jemand eine Falle gestellt hat, und ich erwische ihn, gibt's was auf die Nuß“, entgegnete der zähe, kleine Wissenschaftler. Er sprang von der Flugplatte hinunter und ließ sich in den Bodenspalt rutschen. Krachend durchbrach er das Gestrüpp. Er scheuchte eine meterlange Echse auf, die laut zischend ins Unterholz flüchtete.

„Du bist verdammt leichtsinnig“, sagte Leila Terra. „Ich finde, man sollte das Gelände sondieren, bevor man sich hineinwagt. Hier könnte es von giftigen...“

Ihre Augen weiteten sich, und sie wich unwillkürlich zurück, denn Paolo Melzer tauchte grinsend aus dem Gebüsch auf. Er hielt eine etwa zwei Meter lange Schlange in den Händen. Er hatte sie dicht hinter dem Kopf gepackt, so daß sie ihn nicht beißen konnte. Lachend schleuderte er das Reptil von sich.

„Hatte mich fast gebissen, das Biest“, sagte er. „Was wolltest du sagen, Leila?“

„Nichts“, stammelte sie. „Ich fürchte, bei dir ist sowieso jedes Wort zuviel.“

„Könnte sein“, stimmte er zu. Er deutete auf eine Stelle im Gestrüpp und fuhr fort: „Da ist eine Tür.“

„Eine Tür?“ Randsted Maeredston griff zur Waffe. „Warte. Wir verbrennen das Buschwerk. Ich habe keine Lust, mich von irgendwelchen Insekten oder Reptilien beißen zu lassen.“

Paolo Melzer hatte gegen eine derartige Radikalmaßnahme nichts einzuwenden. Er nahm seine eigene Waffe und justierte sie auf breiten Fächerstrahl. Dann brannte er das

hinderliche Gebüsch weg, bis eine etwa einen Meter breite und anderthalb Meter hohe Tür freilag. Sie bestand aus einem gelben, schimmernden Metall und war mit fremdartigen Symbolen versehen. An den Rändern befanden sich tiefe Kerben. Sie machten deutlich, daß die Tür vor nicht allzu langer Zeit bewegt worden war.

„Öffnen“, befahl Randsted Maeredston, doch niemand brauchte Hand anzulegen. Die Tür öffnete sich von selbst. Sie glitt leise knirschend zur Seite und gab den Weg in einen sich rasch weitenden Gang frei.

Randsted Maeredston setzte sich mit der ENTSORGER-1 in Verbindung und gab einen kurzen Zwischenbericht an Syrene Areyn.

„Wir gehen jetzt rein“, sagte er abschließend. „Wir müssen wissen, was sich da drinnen verbirgt.“

Im gleichen Moment ertönte ein infernalisches Gelächter. Es dröhnte aus dem Gang heraus, der nun wie der Trichter einer mächtigen Trompete wirkte.

„Da will uns jemand auf den Arm nehmen“, sagte Paolo Melzer wütend. „Wenn ich den erwische, werden die Fetzen fliegen.“

„Kommt“, forderte Randsted, Maeredston die Hansa-Sprecherin und die beiden Männer auf. „Wir gehen rein.“

Sie durchschritten die Tür und betraten den Gang, der sich nun plötzlich erhellte. Das Licht kam von Hunderttausenden von winzigen Insekten, die sich an der Decke bewegten, und es wurde immer heller, je weiter sie in den Gang eindrangen. Er führte schräg in die Tiefe, wendete sich nach einiger Zeit nach Westen und endete nach etwa zwei Kilometern in einer Halle. Diese enthielt nichts weiter als einen Felsblock. Er stand in der Mitte der Halle und erinnerte an ein Taufbecken. In einer Mulde auf seiner Oberseite schwamm eine milchige Organmasse, die sich schwach bewegte. Als einige Blasen aus ihr aufstiegen, ertönte abermals Gelächter, doch es war bei weitem nicht mehr so kräftig, und es verklang bald wieder.

„Ich glaube, mich trifft der Schlag“, sagte Alfien Doran. Er deutete auf einen winzigen Tropfen einer glasartigen Substanz, der neben der Organmasse auf dem Stein lag. „Ist euch klar, was das bedeutet?“

„Aber sicher doch“, erwiderte Paolo Melzer. „Jemand macht sich über uns lustig.“

„Ich habe nichts dagegen, wenn jemand meint, über uns lachen zu können“, bemerkte Leila Terra, „doch John und Vallis sind dabei umgekommen, und mir wäre es beinahe auch an den Kragen gegangen. Das werden wir nicht so ohne weiteres akzeptieren. Die Kartanin werden uns Rede und Antwort stehen müssen.“

„Ich verstehe nicht“, sagte Randsted Maeredston. „Was ist los?“

„Wenn nicht alles täuscht, haben die Kartanin diese Organmasse hier zurückgelassen und mit Paratautropfen versehen“, erläuterte Alfien Doran. „Damit haben sie die parapsychischen Phänomene bewirkt, die uns genarrt haben. Jetzt ist der Paratau so gut wie aufgebraucht, und die Organmasse verliert ihre Wirkung.“

„Mit anderen Worten“, fügte Leila Terra hinzu, „die Kartanin sind längst über alle Berge. Wir sind auf einen simplen Trick hereingefallen. Sie haben eine falsche Spur gelegt, der wir auch prompt gefolgt sind.“

6.

Als Randsted Maeredston, Alfien Doran, Paolo Melzer und die Hansa-Sprecherin den Gang verließen und auf ihre Antigravplattformen stiegen, hörten sie das unverkennbare Rumoren und Dröhnen, mit dem sich ein herannahendes Raumschiff ankündigte. Und sie brauchten nicht lange zu warten, bis sie wußten, wer da herankam. Es war ein kleines, topsidisches Raumschiff, ein Beiboot, das offenbar von einer größeren Einheit stammte,

die in einer Umlaufbahn geblieben war. Laut rauschend landete das Fahrzeug neben dem Raumboot von ENTSORGER-1.

„Das hat uns gerade noch gefehlt“, stöhnte Randsted Maeredston. „Topsider! Wie, zum Teufel, kommen die hierher?“

Als die Hanse-Sprecherin und die drei Männer sich den beiden Fahrzeugen näherten, kamen sechs topsidische Offiziere aus ihrem Raumschiff. Sie stellten sich vor der Schleuse auf und nahmen Haltung an. Dann folgte Zrec-Kkerr. Er verschränkte die Arme vor der Brust und blickte Leila Terra ebenso zornig wie herausfordernd an.

Die Hanse-Sprecherin setzte ihre Antigravplattform unmittelbar vor ihm auf.

„Welch eine Überraschung, Zrec-Kkerr“, sagte sie, wobei sie sich bemühte, gelassen zu erscheinen. „Ich habe wirklich nicht damit gerechnet, dir hier zu begegnen.“

„Mir ist klar, daß dir mein Erscheinen unangenehm ist“, erwiderte der Galaktische Rat, „und daß ich dir alles andere als willkommen bin.“

„Du bist mir jederzeit willkommen“, behauptete sie.

„Eine freundliche Lüge. Ich weiß, daß du auf der Jagd nach den Kartanin bist, deren Konkurrenz dir nicht gefällt“, erklärte der Topsider. Seine Augen lagen nicht so tief in den Höhlen wie sonst, und sein Schädel glänzte golden im Licht der Sonne. „Und ich bin sicher, daß du vorhast, die Kartanin mit äußerst harten Mitteln davon zu überzeugen, daß es besser ist, der Hanse nicht in die Quere zu kommen.“

Leila Terra wußte, daß es sinnlos gewesen wäre, zu leugnen. Zrec-Kkerr war informiert. Er hatte aus irgendeiner Quelle erfahren, daß sie der Spur der Kartanin folgte. Jetzt versuchte er, diese Jagd zu verhindern.

„Es hat Mißverständnisse gegeben“, erklärte sie. „Das hat unter anderem dazu geführt, daß die Kartanin zwei unserer Fangschiffe aufgebracht und als ihr Eigentum beansprucht haben. Wir suchen die Kartanin jetzt, damit diese Mißverständnisse aufgeklärt werden können. Wir halten die Kommunikation immer noch für das beste Mittel der Auseinandersetzung. Eine Kommunikation, die frei von Drohung ist.“

„Nun gut“, sagte Zrec-Kkerr. „Auch ich suche die Verständigung mit den Kartanin. Ich werde für friedliche Kontakte mit ihnen sorgen und diplomatische Beziehungen zwischen diesem Volk und dem Galaktikum aufbauen, und ich rate dir gut, mich dabei nicht zu stören.“

Erschrocken blickte Leila ihn an. Sie war sich darüber klar, daß die Lage für sie sehr viel komplizierter wurde, wenn es dem Galaktischen Rat gelang, tatsächlich diplomatische Beziehungen mit den Kartanin aufzunehmen. Sie hätte gern irgend etwas getan oder gesagt, um die Absichten des Topsiders zu durchkreuzen, doch sie konnte nichts unternehmen. Sie hatte nicht das Recht, ihn zu behindern oder ihm irgend etwas vorzuschreiben.

Er grüßte knapp und zurückhaltend, drehte sich ohne ein weiteres Wort um und kehrte ins Beiboot zurück. Die Begleitoffiziere warteten, bis er im Innern des Raumschiffs verschwunden war, dann wandten sie sich grußlos ab und folgten ihm. Während Leila und die drei Männer zu ihrem Boot hinüberwechselten, startete der Topsider.

„Fast könnte man froh sein, daß wir die Kartanin noch nicht gefunden haben“, seufzte Alfien Doran. „Es wäre ja noch schöner gewesen, wenn Zrec-Kkerr mitten in unseren schönsten Krach hineingeraten wäre.“

„Der Krach mit den Kartanin bleibt wohl nicht aus“, sagte Paolo Melzer. „Sie haben John und Vallis auf dem Gewissen. Dafür sollen sie bezahlen.“

„Darüber reden wir, wenn wir die Kartanin gefunden haben“, entgegnete Leila.

Als sie in die Zentrale des Raumboots kamen, meldete sich Syrene Areyn. Die Kommandantin von ENTSORGER-1 teilte ihnen mit knappen Worten mit, daß sie in dem

benachbarten, acht Lichtjahre entfernten Sonnensystem Bewegungen von Raumschiffen geortet hatten.

„Ich gehe davon aus, daß es sich um Raumschiffe der Kartanin handelt“, erklärte sie. „Wir sollten so schnell wie möglich starten.“

„Der Meinung bin ich auch“, stimmte Paolo Melzer zu, als Leila Terra das Gespräch beendet hatte, „Wenn wir den Kartanin auf die Finger klopfen wollen, müssen wir uns beeilen, damit sie uns nicht noch einmal entwischen.“

Nachdem die Roboter die Bergung der beiden Toten gemeldet hatten, verlor Randsted Maeredston keine Zeit mehr und startete. Bald darauf erreichte das Raumboot die ENTSORGER-1, in der bereits alles für den Sternenflug vorbereitet war, Kaum war das Boot an Bord, als das Entsorgungsschiff auch schon beschleunigte und in die Weite zwischen den Sternen hinausraste.

*

Lautlos glitt Syrene Areyn auf ihren Antigravsohlen herein, Eine blaue Rauchfahne stieg aus ihrer Pfeife auf und umwehte ihren Kopf.

„Wenn ich dich sehe, bist du beim Füttern“, sagte sie scherzhaft. „Und immer nur Salat.“

Sie setzte sich Leila gegenüber an den Tisch und nickte Carlo Bylk und Maud Leglonde kurz zu. Die beiden Assistenten der Hanse-Sprecherin hatten allerlei Notizen vor sich auf dem Tisch liegen. Sie hatten eine Reihe von Problemen mit ihr besprochen.

„Was gibt es?“ fragte Leila.

„In ein paar Minuten sind wir da“, antwortete die Kommandantin. „Du solltest in die Zentrale kommen.“

Die Hanse-Sprecherin schob den Salat zur Seite.

„Ich habe ohnehin keinen Appetit“, erwiderte sie. „Mir geht der Tod von John und Vallis nicht aus dem Sinn. Die beiden hätten noch leben können, wenn ich vorsichtiger vorgegangen wäre.“

„Du solltest dir keine Vorwürfe machen.“

„Ich kann nicht mit dem Ergebnis unserer Expedition zufrieden sein.“

„Die Kartanin haben sich die Paratautropfen zunutze gemacht.“

„Eben“, sagte Leila, und ihre Augen verdunkelten sich. „Das hätten wir auch tun können.“

Die Kommandantin blickte sie unsicher an. Sie wußte nicht so recht, wie die Hanse-Sprecherin ihre Worte gemeint hatte.

„Die Kartanin sind aufmüßig und respektlos“, stellte sie fest. „Wir müssen ihnen demonstrieren, daß sie so nicht mit uns umspringen können, und daß sie sich nach uns richten haben. Wir sitzen am längeren Hebel.“

„Darüber kann man geteilter Ansicht sein.“ Die Hanse-Sprecherin zupfte die Bluse zurecht, die sie über der Kombination trug. An ihrem Handgelenk glitzerte ein goldenes Armband. „Wir haben Paratau an Bord?“

„Natürlich“, antwortete Syrene Areyn. „Abgesichert unter Energieschirmen.“

„Ich möchte ein Experiment machen“, erklärte Leila. „Ich möchte einige Paratautropfen haben. Vielleicht gelingt es mir, telepathischen Kontakt mit den Kartanin zu bekommen. Wir müssen mit ihnen reden.“

Die beiden Frauen wechselten in die Hauptleitzentrale über. Carlo Bylk und Maud Leglonde folgten ihnen schweigend. Sie hatten versucht, die Hanse-Sprecherin davon zu überzeugen, daß es ein Fehler war, die Verfolgung der Kartanin mit der ENTSORGER-1 aufzunehmen, und daß ihre Erfolgsaussichten mit einer kleineren und beweglicheren Einheit besser gewesen wären. Doch nun war es zu spät für eine Umkehr. Leila wollte

allerdings ein kleineres Raumschiff von Kontor Fornax anfordern, wenn es in dem Sonnensystem, das sie nun erreicht hatten, nicht gelang, die Kartanin zu stellen.

Carlo Bylk war zufrieden, daß Leila Terra seinen Vorschlag mit dem Paratau aufgenommen hatte. Er versprach sich sehr viel von dieser Idee, und es ärgerte ihn ein wenig, daß er nicht schon viel früher auf diesen Gedanken gekommen war.

„Das Sonnensystem hat vier Planeten, von denen einer eine Sauerstoffatmosphäre aufweist“, berichtete die Kommandantin. Sie las die Anzeigen von den Monitorschirmen ab. „In der Umlaufbahn um den zweiten Planeten bewegt sich ein Raumschiff. Diese Welt ist etwa so groß wie die Erde. Er hat...“

Sie stutzte und fuhr dann erregt fort: „Es ist unser Fänger. Das Raumschiff in der Umlaufbahn ist unser Paratau-Fänger.“

„Endlich“, sagte Maud Leglonde erleichtert. „Wir sind also auf der richtigen Spur.“

Die ENTSORGER-1 glitt näher an den zweiten Planeten heran und schwenkte schließlich in eine Umlaufbahn ein, auf der sie dem Beiboot in stets gleichbleibendem Abstand folgte. Vergeblich versuchte Syrene Areyn, Verbindung mit der Bordpositronik des Fängers aufzunehmen.

„Seltsam“, sagte sie nachdenklich. „Die Positronik müßte antworten. Aber sie reagiert nicht.“

„Und was bedeutet das?“ fragte Leila.

„Sie muß ausgefallen sein“, vermutete die Kommandantin. „Wahrscheinlich ist sie zerstört worden.“

Auf den Monitorschirmen war das Fängerboot nun klar und deutlich zu erkennen. Es wies einige Beschädigungen auf.

„Es scheint Schwierigkeiten gegeben zu haben“, bemerkte Maud Leglonde.

„Genau das, Kindchen“, erwiderte Syrene Areyn. „Wir schicken ein paar Leute rüber.“

„Ich werde mitgehen“, entschied Leila Terra. „Ich will wissen, was da drüben los ist.“

„Es könnte eine Falle sein“, warnte Carlo Bylk.

„Ich weiß. Wir werden vorsichtig sein. Du könntest Alfien und Paolo fragen, ob sie mitkommen wollen.“ Sie verließ die Hauptleitzentrale und ließ sich einen SERUN geben. Als Alfien Doran und Paolo Melzer wenig später zu ihr stießen, war sie einsatzbereit. Sie besprach den bevorstehenden Einsatz mit den beiden Männern, während diese ebenfalls SERUNS anlegten. Dann schwebten sie zu dem Fänger hinüber. Die 100 Meter durchmessende Plattform wies an einer Stelle ein Loch auf. Es war etwa einen Meter lang und einen halben Meter breit und sah aus, als sei es mit einem Desintegrator hineingeschnitten worden. An der Seite der zwanzig Meter dicken Scheibe befanden sich insgesamt fünf Schleusen. Leila und die beiden Männer versuchten vergeblich, durch die ersten drei ins Fahrzeug zu kommen. Die Schotte der Schleusenkammern bewegten sich nicht und ließen sich auch per Handsteuerung nicht öffnen. Erst durch die vierte Schleuse konnten sie eindringen, und das auch nur, indem sie es mit einem handlichen Traktorstrahler aufdrückten. Das innere Schott war stark verbeult und wies zahlreiche Risse auf. Paolo Melzer schnitt es mit einem Desintegratorstrahler auf.

„Kein Luftdruck im Innern des Fängers“, stellte er fest. „Aber das hat noch nicht viel zu bedeuten. Die Fänger arbeiten vollautomatisch. Sie müssen nicht unbedingt eine Besatzung an Bord haben. Sie brauchen demnach also keine Luft.“

Als Leila und die beiden Männer weiter in das Schiff vordrangen, sahen sie, daß der Fänger im Innern ausgeglüht war. Von der Einrichtung der Schaltzentrale waren nur noch verkohlte Reste vorhanden, und die Hauptpositronik war kaum mehr als ein Klumpen geschmolzenen Metalls. Die Kunststoffbestandteile der Positronik waren restlos verbrannt.

„Der Fänger ist ein Wrack“, meldete Paolo Melzer zur ENTSORGER-1 hinüber.

„Was ist passiert?“ fragte Syrene Areyn.

„Kann ich vorläufig noch nicht sagen“, antwortete Melzer. „Wir sehen uns weiter um.“

Die beiden Männer und die Hanse-Sprecherin drangen in den Triebwerksbereich des Fängers vor und stießen auf einen großen Hohlraum.

„Hier ist so gut wie nichts mehr vorhanden“, meldete Melzer.

„Was soll das heißen?“ fragte die Kommandantin über Funk. „Haben die Kartanin das Triebwerk ausgebaut?“

Alfien Doran lachte leise.

„Nein, ganz bestimmt nicht“, erklärte er. „Es ist ihnen unter den Händen weggebrannt. Sie haben noch Glück gehabt, daß es nicht explodiert ist.“

„Es gibt nur eine Möglichkeit“, fügte Leila Terra hinzu. „Die Kartanin haben versucht, den Fänger zu fliegen, und sie haben dabei einige Fehler gemacht. Sie haben das technische Wunderwerk einer höher entwickelten Zivilisation gestohlen, aber sie konnten nicht damit umgehen. Sie haben es unfreiwillig zerstört.“

„Aber sie haben noch einen Fänger“, erwiderte Syrene Areyn. „Damit werden sie nicht soviel riskieren.“

„Wahrscheinlich nicht.“ Leila gab den Rückzugsbefehl. Über Funk fragte sie die mit Hilfe der Fernortung ermittelten Daten über den Planeten ab. Sie erfuhr, daß es mehrere Kulturkreise intelligenter Lebewesen gab, jedoch keine hochstehende Zivilisation. Die Schiffspositronik hatte kleine Städte mit einfachen Verkehrswegen und rückständigen Versorgungssystemen erfaßt.

„Man ist noch Jahrhunderte von der Raumfahrt entfernt“, teilte Syrene Areyn abschließend mit. „Man hat gerade erst den Explosionsmotor erfunden, und man beginnt mit dem Aufbau einer Industrie. Auf den Meeren gibt es ausschließlich Segelschiffe. Die Kartanin kommen also auf keinen Fall von dieser Welt.“

„Wir halten uns hier nicht lange auf“, entschied die Hanse-Sprecherin. „Bringt den Fänger zum Absturz. Er soll mitten in einem der Seegebiete runtergehen, wo er keinen Schaden anrichten kann.“

Als sie bald darauf in der Zentrale von ENTSORGER-1 erschien, hatte Syrene Areyn den Fänger bereits mit Hilfe von Traktorstrahlen soweit abgebremst, daß er abstürzte. Seine sorgfältig berechnete Bahn führte ihn in ein Seegebiet, in dem sich keinerlei Schiffe bewegten.

„Und jetzt?“ fragte die Kommandantin. „Kehren wir nach Kontor Fornax zurück?“

„Noch nicht“, lehnte Leila Terra ab, nachdem sie kurz nachgedacht hatte. „Zunächst will ich Paratautropfen haben. Erst wenn das nichts gebracht hat, ziehen wir uns zurück.“

*

Der Paratautropfen lag leicht und durchsichtig in ihrer Hand, und sie spürte eine Kraft in sich entstehen, die ihr vorher völlig unbekannt gewesen war. Ihr Bewußtsein schien sich zu weiten, und alles Trennende schien aus ihrer Umgebung zu verschwinden. Sie meinte, durch die Wände der ENTSORGER-1 hindurch die Sterne sehen zu können.

Leila Terra schloß die Hand fest um den Paratautropfen, und plötzlich drang sie in die Gedanken Syrene Areyns ein. Die Kommandantin sah die Suche nach den Kartanin als Zeitverschwendung an. Sie wollte mit dem Entsorgerschiff auf ihr eigentliches Arbeitsgebiet zurückkehren und das Einsammeln der Paratautropfen so schnell wie möglich wieder aufnehmen.

Leila hielt sich nicht lange mit ihr auf. Sie versuchte auch nicht, in die Gedankenwelt ihrer Assistenten oder anderer Besatzungsmitglieder einzudringen. Sie wußte, daß sich das Paratau verbrauchte, und daß sie sich auf das Wichtigste konzentrieren mußte.

Ihre Gedanken eilten hinaus zu den Wesen auf dem Sauerstoffplaneten. Eine Fülle von Gedanken hallte ihr entgegen. Sie versuchte, einige von ihnen herauszufiltern, doch das gelang ihr nicht, und sie zog sich erschrocken wieder zurück. Sie begriff, daß sie von den Intelligenzwesen auf dem Planeten nichts über die Kartanin erfahren würde, sofern es ihr nicht gelang, die Gedanken einzelner Wesen auf diese zu lenken. Wie aber hätte sie das tun können, da sie doch keine Möglichkeit hatte, sie direkt anzusprechen?

Sie ließ sich treiben, fing hier und da einige Gedanken auf, wandte sich von besonders dicht besiedelten Gebieten ab, weil sie hoffte, woanders bessere Kontakte zu bekommen, und kehrte schließlich ergebnislos in ihre Realität zurück, in der sie keinerlei Parafähigkeiten besaß.

Bohrende Kopfschmerzen quälten sie, und sie blieb im Bett liegen, weil sie hoffte, daß die Schmerzen bald abklingen würden. Tatsächlich dauerte es nicht lange, bis sie beschwerdefrei war, und abermals griff sie nach einem Paratautropfen, um ihn fest mit der Hand zu umschließen. Ihr Bewußtsein weitete sich erneut, und ihre Sinne streckten sich nach den Intelligenzwesen des Planeten aus. Erschrocken fuhr sie zurück, denn ein wahrhaft homerisches Gelächter hallte ihr entgegen.

Sie ließ sich nur für einen kurzen Moment beeindrucken, dann wurde ihr bewußt, daß sie auf eine heiße Spur gestoßen war, und sie tastete sich mit ihrem Psi-Fühler erneut vor, drängte sich weiter und weiter vor ins Gewirr der Gedanken, bis sie schließlich so etwas wie Widerstand spürte.

Sie war mit etwas in Berührung gekommen, was sie an eine Katze denken ließ.

Unwillkürlich verharrte sie.

Hatte sie Kontakt mit einem jener Planetenbewohner gehabt, oder war sie den Paratau-Dieben begegnet?

Hatte sie die Spur gefunden, nach der sie suchte? Hatten die Fremden sich auf dem Planeten versteckt, weil sie hofften, daß die Entdeckungsgefahr dort geringer war als im Weltraum? Warum dieses Gelächter? Fühlten die Fängerdiebe sich so überlegen, daß sie meinten, über sie lachen zu können? Oder waren sie ihr tatsächlich eindeutig überlegen? Hatte sie einen Fehler gemacht, der die Diebe derart belustigte?

Hütet euch! dachte Leila. *Bisher sind wir friedlich geblieben, aber wir können auch anders. Ich habe zwei Männer verloren, und das ist für mich kein Grund zum Lachen. Im Gegenteil. Ihr seid für ihren Tod verantwortlich, und darüber werden wir zu reden haben.*

Sie bekam keine Antwort, aber sie hatte auch nicht damit gerechnet.

Vorsichtig tastete sie sich weiter vor. Sie meinte, sich einem Abgrund zu nähern, von dem sie nicht wußte, wie tief er war. Je näher sie den Fremden kam, desto mehr verstärkte sich das Gefühl, und ihre Unsicherheit wuchs.

Dann stand sie plötzlich an einer steil abfallenden Kante, und sie konnte sich nicht mehr halten. Sie rutschte ab und fiel. Vergeblich versuchte sie, sich zu halten. Irgend etwas riß sie mit großer Kraft hinweg.

Doch während sie sich schon verloren glaubte, fing sie etwas auf, und sie glitt wie schwerelos dahin, und eine Frage formte sich in ihr.

Sie sah den Fänger vor ihrem geistigen Auge, glitt durch seine Wände hindurch zur Positronik und zum Antrieb hin.

Sie lachte, und der Kontakt brach schlagartig ab. Sie schlug die Augen auf, fand sich in ihrer Kabine in der ENTSORGER-1 wieder und griff sich unwillkürlich nach dem Kopf. Sie hatte schier unerträgliche Kopfschmerzen.

„Was ist los?“ fragte Maud Leglonde, die neben der Tür an der Wand lehnte. „Geht es dir nicht gut?“

„Mir geht's miserabel“, antwortete sie. „Mir scheint der Paratau nicht zu bekommen.“

„Du hast Kontakt gehabt?“

„Oh, ja.“ Leila lächelte. „Sie sind verunsichert. Sie haben einen der beiden Fänge verloren, weil sie mit der Technik nicht klarkommen. Jetzt wollten sie von mir wissen, wie Positronik und Antrieb funktionieren.“

Maud Leglonde lachte.

„Da waren sie bei dir an der richtigen Adresse“, entgegnete sie. „Du weißt ja noch nicht einmal, wie ein Feuerzeug funktioniert.“

„Eben!“ Die Hanse-Sprecherin erhob sich, um etwas Wasser zu trinken.

„Aber ich weiß jetzt, wo sie sich verstecken - auf der südlichen Halbkugel in einer Schlucht. Wir werden sie finden.“

„Ist der Fänger auch dort unten?“

„Ganz bestimmt nicht. Den haben sie irgendwo anders versteckt. Vielleicht konnten sie ihn in Sicherheit bringen. Wir werden es herausfinden.“

„Du willst also da unten nach ihnen suchen?“

„Genau das habe ich vor. Du könntest Paolo Melzer und Alfien Doran schon mal Bescheid sagen. Ich möchte die beiden gern mitnehmen.“

7.

Zusammen mit Paolo Melzer und Alfien Doran flog Leila Terra im Raumboot über die Oberfläche des Planeten. Sie meinte, Teile der Landschaft wiederzuerkennen.

„Mir ist, als wäre ich schon einmal hier gewesen“, sagte sie, als sie eine weite Steppenlandschaft unter sich sahen, aus der graue, turmartige Gebilde aufstiegen. Es waren die Bauten von großen Insekten.

„Du hast diese Landschaft mit Hilfe der Paratautropfen gesehen“, entgegnete Alfien Doran. „So etwas Ähnliches ist mir auch schon passiert. Mir war ein Blick in meine eigene Zukunft vergönnt - zum Glück ein sehr positiver.“

„Ich glaube, da ist etwas“, rief Paolo Melzer. Er lenkte das Boot auf eine Schlucht zu. An ihrer Kante erhoben sich gewaltige Bögen aus einem roten Gestein. Sie waren im Lauf von Jahrmillionen von der Erosion geformt worden.

Paolo Melzer führte das Boot bis an die Bögen heran und ließ es dann auf der Stelle verharren, so daß sie in die Schlucht sehen konnten, ohne selbst bemerkt zu werden.

„Kein Raumschiff“, bemerkte Alfien Doran enttäuscht „Oder sollte ich mit Blindheit geschlagen sein?“

„Was sagen die Ortungsgeräte?“ fragte Leila. Auch sie entdeckte nirgendwo in der Schlucht etwas, was auf ein verstecktes Raumschiff hinwies.

Paolo Melzer grinste. „Die können sich auf was gefaßt machen“, sagte er. „Sie sind da, und sie bilden sich ein, daß wir sie nicht erwischen. Seht ihr die beiden großen Felsbrocken da drüben? Dahinter steht das Raumschiff. Es ist wahrscheinlich unter einem Tarnnetz verborgen.“

Er deutete auf einen der Monitorschirme.

„Das sehen wir uns an“, beschloß die Hanse-Sprecherin. „Wir steigen aus.“

„Wir kommen mit leichten Kampfanzügen aus“, stellte Alfien Doran fest. „Atemmasken genügen. Die Atmosphäre ist gut atembar, es gibt jedoch einige unbekannte Viren, die besser ausgefiltert werden.“

Leila Terra glitt zuerst in ihrem flugfähigen Kampfanzug aus der Schleuse. Sie schwebte zu einem der steinernen Bögen hinüber und stellte sich dahinter. Während die beiden Männer zu ihr aufrückten, blickte sie in die Schlucht. Mit bloßem Auge war nichts von dem Versteck zu erkennen.

„Was machen wir, wenn wir die Kartanin aufgestöbert haben?“ fragte der Mediziner.

„Was schon? Wir geben ihnen eins auf die Nuß“, erwiderte Paolo Melzer.

Er hob die geballte Faust und schlug sie klatschend in die offene Linke. Leila lächelte.

„Ich habe noch nie erlebt, daß du dich geprügelt hast, Paolo“, sagte sie. „Und ich hoffe, ich werde es auch nicht erleben.“

„Warum nicht?“ grinste Melzer. „Was ein richtiger Mann ist, der muß ab und zu seine Fäuste schwingen.“

„Das Verhalten eines Barbaren“, kommentierte Alfien Doran belustigt. „Je kleiner sie sind, desto wilder sind sie.“

Paolo wurde blaß. Zornig blickte er den Mediziner an.

„Mach dich lustig, über wen du willst“, warnte er ihn, „aber nicht über mich, sonst zeige ich dir, wo's langgeht.“

„Entzückend“, seufzte Leila. „Wenn es so weitergeht, lachen die Kartanin sich eins ins Fäustchen, während ihr euch um irgendwelche Nichtigkeiten prügelt.“

„Moment mal!“ beehrte Paolo auf. „Das geht jetzt wirklich zu weit.“

Er preßte die Lippen fest zusammen und verengte die Augen. Er ballte die Fäuste und schien dicht davor zu sein, sich auf die junge Frau zu stürzen.

„Reiß dich zusammen, Paolo“, mahnte Doran ihn. „Oder willst du Leila schlagen?“

„Sie hat mich eine Nichtigkeit genannt“, fuhr Melzer auf.

„Blödsinn“, erwiderte sie. „Sag' mal, spinnst du?“

Er schien sich immer weiter von ihr zu entfernen, obwohl er sich nicht von der Stelle bewegte. Sie sah, daß seine Augen blutunterlaufen waren, und ihr wurde bewußt, daß er sich kaum noch beherrschen konnte.

„Was ist denn überhaupt los?“ stammelte sie. „Warum streiten wir uns?“

„Weil du ein blödes Weibsstück bist und dir einbildest, daß du dich lustig über mich machen kannst. Na schön, ich bin kleiner als du. Na und?“

„Du bist verrückt, Paolo. Reiß dich endlich zusammen.“ Leila war grenzenlos verwirrt. Sie fand sich in solchen Situationen nicht zurecht. Sie war Hanse-Sprecherin und somit eine hohe Verwaltungsbeamtin. Sie war es gewohnt, sich auf Geschäftsebene mit anderen auseinander zu setzen und sich auf dem diplomatischen Parkett zu bewegen. Derartige Dinge aber waren ihr noch nie passiert. Kein Mann hatte sie je so angegriffen wie Paolo Melzer. Doch es kam noch schlimmer.

„Man sollte dich in die Schlucht stürzen“, sagte Alfien Doran. „Ja, wirklich. Was glaubst du eigentlich, wer du bist?“

Leila Terra fuhr herum. Bestürzt blickte sie den Mediziner an. Alfien Doran streckte ihr den Kopf entgegen, so als sei er kurzsichtig und könne sie nicht genau erkennen. Seine Lippen hatten sich blau verfärbt.

„Jetzt ist aber Schluß“, schrie sie. „Habt ihr den Verstand verloren? Weißt ihr nicht mehr, wozu wir hier sind?“

„Und ob wir das wissen“, knurrte Alfien Doran. Er schlug blitzschnell zu und traf Leila an der Schulter. Der Schlag schleuderte sie herum. Sie stürzte zu Boden und rutschte über die Felskante hinaus. Geistesgegenwärtig schaltete sie den Antigrav ihres Kampfanzugs ein, so daß sie nicht in die Tiefe stürzte. Sanft glitt sie zu den Männern zurück. Beide verharrten mit ausdruckslosen Gesichtern unter dem Steinbogen und blickten ins Leere.

„Dafür wirst du dich zu verantworten haben“, sagte Leila erregt.

Alfien Doran antwortete nicht. Er stand mit hängenden Armen vor ihr und schien sich kaum noch auf den Beinen halten zu können. Paolo Melzer hatte den Kopf gesenkt. Er verschränkte die Arme im Rücken und schien sie nicht mehr wahrzunehmen.

Plötzlich fiel es Leila wie Schuppen von den Augen.

Sie werden parapsychisch beeinflusst, durchfuhr es sie. Jemand zwingt ihnen seinen Willen auf.

Im gleichen Moment erkannte sie die Gefahr, in der sie sich befanden. Sie wollte zum Gürtel greifen und ihre Individualsphäre einschalten, als unvermittelt dünne Gestalten hinter den Steinen hervorkamen und sich auf sie warfen. Es waren untersetzte Wesen mit vielen tentakelartigen Armen und faustgroßen, grünen Augen.

Leila reagierte zu langsam. Bevor sie ihren Schutzschirm einschalten oder sich mit Hilfe des Antigravs in Sicherheit bringen konnte, waren die Fremden über ihr, packten sie an den Armen und Beinen und schleuderten sie in hohem Bogen über die Felskante hinweg in die Schlucht hinein.

Nachdem die Hanse-Sprecherin ihren ersten Schrecken überwunden hatte, atmete sie auf. Sie stürzte an den senkrecht abfallenden Felswänden in die Tiefe. Doch das störte sie keineswegs. Mit einer derart günstigen Wende hatte sie nicht gerechnet.

Als sie etwa hundert Meter tief gefallen war, schaltete sie den Antigrav ihres Kampfanzugs ein und schwebte sanft zu einem Vorsprung hinüber. Sie stellte sich aufrecht auf die Felsen und blickte nach oben, überzeugt davon, daß Alfien Doran und Paolo Melzer nun auch angefliegen kamen. Doch die beiden Männer folgten ihr nicht. Mit ihnen hatten die Primitiven offenbar etwas anderes vor.

Die Hanse-Sprecherin errichtete ihre Individualsphäre und glitt dann rasch nach oben. Sie fürchtete um das Leben der beiden Wissenschaftler und wollte ihnen zu Hilfe kommen. Sie war sicher, daß sie sie noch dort finden würde, wo sie überfallen worden waren. Doch Doran und Melzer waren nicht mehr da. Die fremdartigen Wesen hatten sie verschleppt.

„Ich muß sie suchen“, sagte Leila laut, aber dann blieb sie stehen, wo sie war und tat gar nichts. Irgend etwas lahmte ihren Willen.

Während sie sich gegen diese Behinderung auflehnte, wurde ihr bewußt, daß sie wiederum unter dem parapsychischen Einfluß eines anderen stand, und plötzlich glaubte sie zu wissen, in welche Richtung sie ihre Gegenkräfte richten mußte. Im gleichen Moment, als ihr dieser Gedanke kam, wich das Fremde zurück. Leila eilte einige Schritte weiter, dann erhob sie sich in die Luft und stieg etwa hundert Meter weit auf. Noch fühlte sie den fremden Willen, aber er hatte nur noch wenig Macht über sie. Weit voraus eilte eine Gruppe dunkler Gestalten durch das steppenartige Gelände. Sie schleppte die beiden Wissenschaftler mit sich.

„Ihr glaubt doch nicht, daß ihr uns so einfach einkassieren könnt?“ sagte die Hanse-Sprecherin. Sie justierte ihren Ergotraf auf Paralysewirkung, dann flog sie hinter der Gruppe her. Sie blieb in einer Höhe von etwa dreißig Metern, so daß sie für die Eingeborenen unerreichbar war. Sie sah, daß die fremden Wesen Alfien Doran und Paolo Melzer an Armen und Beinen gepackt hatten und sie so hielten, daß sie die Geräte ihres Kampfanzugs nicht einschalten konnten. Darüber hinaus hatten sie ihnen die Atemschutzgeräte abgenommen. Die beiden Männer wehrten sich nicht. Sie hielten die Augen geschlossen, so als wäre kein Leben mehr in ihnen.

Leila zielte sorgfältig und feuerte dann einen Paralysestrahl ab. Die lähmende Energie erfaßte fünf der Eingeborenen und warf sie zu Boden. Die anderen fuhren überrascht herum und blickten sich suchend um. Keiner von ihnen kam auf die Idee, nach oben zu sehen.

Leila schoß erneut und paralyisierte vier weitere Männer. Die anderen wichen erschrocken zurück. Sie schrieten sich etwas zu und flüchteten dann ins Unterholz.

Die Hanse-Sprecherin ließ sich Sinken Und landete neben den beiden Männern, die hilflos auf dem Boden lagen.

Einer der Eingeborenen richtete sich mühsam auf und schleppte sich auf allen acht tentakelähnlichen Armen und Beinen kriechend davon. Er hatte einen tonnenförmigen Rumpf und zwei daraus emporsteigende Höcker. An dem einen saßen fünf faustgroße,

grüne Augen, die nach vorn gerichtet waren, an dem anderen schimmerten zwei weitere Augen. Sie waren dunkelblau und wesentlich kleiner, und sie blickten nach hinten. Furchtsam starrten sie Leila an. Ein dichter, schwarzbrauner Pelz verbarg weitere Einzelheiten seines Körpers unter sich. Neben den beiden Männern lagen die anderen Eingeborenen. Sie hatten Waffen unterschiedlichster Art aus den Händen verloren, als sie paralytisch worden waren. Leila sah Messer und verschiedene primitive Schußwaffen.

Sie nahm eine Handfeuerwaffe auf, untersuchte sie kurz, richtete sie dann auf einige Büsche und feuerte sie ab. Aufschreiend fuhr einer der zottigen Planetenbewohner aus einem Busch auf und rannte davon. Leila aber ließ die Waffe erschrocken fallen, als der Schuß krachte, eine rote Stichflamme aus der Mündung zuckte, und der Rückstoß ihre Hand zurückschleuderte.

„Machst du hier Schießübungen?“ fragte Alfien Doran. „Oder was ist das für ein Spiel?“

„Ach, ist der Herr wieder bei klarem Verstand?“ entgegnete sie. „Dann würde ich an seiner Stelle dafür sorgen, daß ich meine Atemmaske wiederfinde.“

„Verdammt“, fluchte der Mediziner. Er öffnete seinen Kampfanzug und riß sich einen großen Fetzen Stoff aus seinem Hemd. Diesen band er sich über Mund und Nase. Dann rüttelte er Paolo Melzer. „He, komm endlich zu dir.“

Melzer fuhr ruckartig auf. Er stieß die Hand des Mediziners zurück.

„Du willst wohl eine an die Birne haben, was?“ fauchte er.

„Aha“, grinste Doran. „Der Kleine ist schon wieder ganz da.“

Paolo wollte etwas erwidern, doch da bemerkte er die zottigen Gestalten der Eingeborenen. Er preßte die Lippen zusammen und blickte sich um.

„Habe ich die alle umgelegt?“ fragte er.

„Tut mir leid, Paolo“, entgegnete Leila belustigt. „Ich war es. Ich habe sie paralytisch.“

Er bemerkte, daß er seine Atemschutzmaske nicht mehr trug, und er schützte sich in gleicher Weise wie Alfien Doran.

„Ich habe einen totalen Blackout“, gestand er. „Ich weiß überhaupt nicht, was passiert ist.“

„Ich auch nicht“, sagte der Mediziner. „Aber ich nehme an, daß diese Gestalten uns überwältigt und verschleppt haben, und daß Leila uns befreit hat.“

„Genauso war es“, bestätigte die Hanse-Sprecherin.

„Danke“, sagte Doran.

„Bitte, bitte“, erwiderte Leila. „Und da wir gerade dabei sind, uns zu bedanken - herzlichen Dank auch für den Schlag, mit dem du mich in die Schlucht geworfen hast.“

Er blickte sie unsicher an.

„Schlag? Schlucht?“ fragte er. „Wovon redest du?“

„Das habe ich mir gedacht“, erwiderte sie und schilderte kurz, was geschehen war. „Man versucht also alles mögliche, um uns von der Schlucht und dem versteckten Raumschiff abzuhalten. Offensichtlich will man Zeit gewinnen. Mit Hilfe der Paratautropfen haben die Kartanin sogar diese Eingeborenen mobilisiert und auf uns gehetzt.“

„Ja“, stimmte Paolo zu und blickte sich voller Unbehagen um. „Das sieht ganz so aus.“

„Wir schalten die Individualsphären ein“, entschied Leila, „und dann sehen wir uns an, was da in der Schlucht versteckt ist.“

„Moment mal“, sagte Alfien Doran. „Wir bekommen Besuch.“

Aus dem Unterholz kam eine Gruppe von Eingeborenen hervor, die sich deutlich von jenen unterschieden, die die Terraner zuvor angegriffen hatten. Diese Wesen hatten fünf ihrer Arme und Beine - weder Leila noch die beiden Männer konnten unterscheiden, was bei ihnen Arme, und was Beine waren - mit verzierten Bändern umwickelt, und sie trugen zwei Hauben auf ihren kegelförmigen Köpfen, von denen rote und grüne Seidentücher bis

auf den Boden herabfielen. Vier dieser Wesen schleppten eine Metallplatte, auf der eine Kerze brannte. Diese war annähernd einen Meter hoch und dreißig Zentimeter dick.

Die Gruppe kam bis auf etwa fünf Meter an die Hanse-Sprecherin und beiden Männern heran. Dann setzten sie die Platte mit der Kerze ab und warfen sich auf den Boden.

„Kommt, laßt uns verschwinden“, sagte Paolo Melzer ungeduldig. „Mit denen haben wir nichts zu tun.“

„Sie verehren uns“, wunderte sich Leila Terra. „Sie scheinen uns für Götter zu halten.“

„Die können eins auf die Nase kriegen“, knurrte Paolo Melzer ungeduldig. „Meine Güte, wir haben was anderes zu tun, als uns um so einen Unsinn zu kümmern.“

Er schaltete sein Fluggerät ein und stieg auf.

„Warte“, rief Leila. „Wir können sie nicht so abspeisen.“

„Willst du dich als Göttin anbeten lassen?“ fragte Alfien Doran verwundert. „So hatte ich dich eigentlich nicht eingeschätzt.“

„Nein, das habe ich nicht vor“, erwiderte sie. „Für uns mag diese Zeremonie ziemlich lächerlich sein, für diese Wesen ist sie es jedenfalls nicht. Wir werden sie anhören und versuchen, ihnen zu erklären, daß wir Freunde sind, aber keine Götter.“

„Hast du vergessen, um was es geht?“ fragte Paolo Melzer. „Wir haben keine Zeit für so einen Quatsch.“

„Ihr könnt vorausfliegen“, entschied Leila Terra kurzentschlossen.

„Ich komme gleich nach.“

Paolo Melzer startete sofort. Alfien Doran zögerte, folgte ihm dann aber doch, während die Hanse-Sprecherin auf der Stelle verharrte und die eifrig schwatzenden Fremden im Auge behielt. Ihr positronischer Translator speicherte Informationen, und einige Minuten später wechselte Leila die ersten Worte mit den Planetenbewohnern. Behutsam versuchte sie, ihnen zu erklären, daß sie keine Göttin war, doch sie merkte schon bald, daß ihre Bemühungen vergeblich waren. Die Eingeborenen wollten ihre Erklärungen gar nicht hören. Sie dachten nicht daran, sich von ihrer Überzeugung abbringen zu lassen.

Sie kauerten auf dem Boden und senkten die Köpfe tief herab. Ihre klauenartigen Hände fuhren scharrend über das Gestein, und die Kerzenflamme wurde immer größer. Sie war wie ein Symbol der Glücksgefühle, von denen diese Wesen offenbar erfaßt worden waren.

Wahrscheinlich wäre es richtiger gewesen, mit Alfien und Paolo zu verschwinden, dachte Leila Terra. Die beiden haben recht gehabt. Ich kann diese Wesen doch nicht davon überzeugen, daß sie sich irren.

Sie brachte es jedoch nicht fertig, sich einfach zurückzuziehen, und als die Fremden sich schließlich erhoben und nach ihren Händen griffen, ließ sie sich widerstrebend mitziehen. Schon als sie etwa hundert Meter weit gegangen war, sah sie einen kleinen Tempel. Aus diesem waren die Männer und Frauen offenbar herbeigeeilt.

Ich werde dort irgendein Zeichen hinterlassen, dachte die Hanse-Sprecherin, und dann verschwinde ich. Es wird sie zufrieden stellen, wenn ich irgend etwas tue, zu dem sie nicht fähig sind.

Sie ließ sich bis zu dem Tempel führen, dessen tragende Elemente aussahen, als bestünden sie aus den Stoßzähnen mächtiger Tiere. Das Material hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit Elfenbein, war jedoch wesentlich härter. Leila Terra strich mit der Hand darüber und hatte plötzlich die erlösende Idee. Sie nahm ihren Ergotraf und stellte ihn auf nadelfein gebündelten Desintegratorstrahl. Diesen richtete sie auf einen der vermeintlichen Zähne und schrieb damit die Anfangsbuchstaben ihres Namens in das Material, andächtig bestaunt von den Tempelhütern.

„Das muß genügen“, sagte sie. „Diese Zeichen werden solange bestehen wie der Tempel.“

Grüßend hob sie die Arme und schwebte dann langsam in die Höhe.

Es ist unfair, dachte sie. Ich sollte so etwas nicht tun. Ich sollte nicht vor ihren Augen fliegen und mich aus der Schwerkraft ihrer Welt lösen. Sie müssen mich ja für eine Göttin halten.

Sie beschleunigte und folgte Paolo Melzer und Alfien Doran, die einen so großen Vorsprung hatten, daß sie sie nicht mehr sehen konnte.

„Alfien? Paolo?“ fragte sie über Funk. „Wo seid ihr?“

Sie erhielt keine Antwort.

Sie schwebte langsam auf die Kante der Schlucht zu, an der sich die seltsamen Steinbögen erhoben. Und jetzt fiel ihr die ungewöhnlich hohe Zahl von Insekten auf, die über den Boden krochen. Es waren fingerlange Tiere, und viele von ihnen schlepten kleine Steine, Holzstäbchen oder Laub.

Leila stutzte.

Irgend etwas stimmt nicht!

Sie ließ sich absinken, verharrte dann aber etwa zwei Meter über dem Boden.

„Alfien? Paolo?“ fragte sie und horchte angestrengt, doch kein Laut kam über Funk. Die beiden Männer schwiegen.

Sie sind tot! schoß es ihr durch den Kopf. *Sie würden antworten, wenn sie noch am Leben wären.*

Die Insekten bewegten sich alle auf ein gemeinsames Ziel zu, auf zwei turmartige, etwa drei Meter hohe und anderthalb Meter dicke, unregelmäßig geformte Säulen. Auf diesen krochen Tausende von Insekten herum.

Wenn sie noch lebten, würden sie mich hören. Also sind sie tot.

Leila Terra blickte sich suchend um. Sie war nicht lange von den beiden Männern getrennt gewesen. Weit konnten sie nicht gekommen sein. Irgend etwas mußte sie hier in dieser Gegend überrascht und überwältigt haben.

Zwischen den Steinen blitzte es im Licht der Sonne auf. Zunächst fiel es der Hanse-Sprecherin kaum auf. Sie glaubte, ein Sonnenstrahl habe irgendwo einen Wassertropfen oder einen blanken Stein getroffen. Doch dann stutzte sie und glitt zu der Stelle hinüber, an der sich das Licht gebrochen hatte. Erschrocken fuhr sie zurück, als sie mehrere Paratautropfen zwischen den Steinen liegen sah.

Aus dem winzigen Lautsprecher an ihrem Handgelenk kam ein gequältes Stöhnen.

„Paolo! Alfien! Wo seid ihr?“

Sie hielt sich den Lautsprecher ans Ohr, und sie hörte das Stöhnen erneut. Es klang, als ob jemand kurz vor dem Erstickten sei.

Verzweifelt sah sie sich um.

„So sagt doch etwas. Ihr müßt hier doch irgendwo sein.“

Ihre Füße prallten auf den Boden. Erschrocken fuhr sie zusammen.

Irgend etwas hat mich nach unten gezogen, erkannte sie.

Verunsichert blickte sie sich um. Niemand war in ihrer Nähe. Wo waren die Kartanin?

Ihre Hände preßten sich gegen die Schaltungen ihres Kampfanzugs, doch nichts geschah. Ihre Füße lösten sich nicht vom Boden. Während Leila Terra noch versuchte, die Gründe für das Versagen der Hochleistungsaggregate herauszufinden, entdeckte sie, daß von allen Seiten Insekten nahten. Die Tiere schossen förmlich heran und drängten sich zu ihr hin. Da sie ihre Individualsphäre eingeschaltet hatte, fühlte sie sich sicher vor ihnen.

Nur die Nerven behalten, sagte sie sich. *Dir kann nichts passieren.*

Sie beobachtete, daß die Insekten kleine Steine, Pflanzenteile und Schlamm aus einer Pfütze um sie herum auftürmten. Unglaublich schnell wuchs ein ringförmiger Wall um sie herum auf, und abermals hörte sie das Stöhnen aus dem Lautsprecher.

Ihre Blicke fielen auf die beiden turmartigen Gebilde in ihrer Nähe, und mit einem Mal ging ihr auf, was sie waren. Sie schrie entsetzt auf.

Paolo und Alfien! dachte sie erschrocken. *Sie stecken darin!*

Wieder griff sie nach der Schaltung ihres Kampfanzugs. Sie versuchte aufzusteigen, doch ihre Füße lösten sich nicht von den Felsen. Irgend jemand oder irgend etwas hielt sie mit telekinetischer Kraft fest und war dabei beträchtlich stärker als der winzige Antigrav in ihrem Gürtel.

Sie atmete einige Male tief durch und beruhigte sich dann ein wenig. Sie war überzeugt davon, daß sie im Schutz ihrer Individualsphäre sicher war. Diese konnte von den Kartanin nicht überwunden werden. Außerdem würden sich die Paratautropfen früher oder später verbrauchen und in Nichts auflösen. Dann war es auch vorbei mit den parapsychischen Kräften ihrer Gegenspieler.

Während der ringförmige Wall um sie herum immer höher und höher wurde, ihre Hüften und schließlich gar ihre Schultern überstieg, schaltete sie das Funkgerät ein und rief die ENTSORGER-1. Doch das Raumschiff antwortete nicht, und ein leichtes Rauschen in den Lautsprechern zeigte an, daß ihre Sendung von starken Störungen überlagert wurde.

Irgendwann hören sie mich, dachte sie. *Und wenn nicht, dann schieße ich mich frei.*

Der Wall war nun höher als sie. Abermals versuchte sie, mit Hilfe ihres Antigravs aus der Falle zu entkommen, und als es ihr nicht gelang, zog sie ihren Ergotraf und feuerte ihn ab. Sie sah, wie der grüne Energiestrahl aus dem Projektor schoß und die Individualsphäre durch eine Strukturlücke verließ, dann jedoch im Nichts verschwand. Er hatte das Bauwerk der Insekten nicht durchschlagen.

Sie glaubte, ihren Augen nicht trauen zu können.

Der Energiestrahl mußte den Wall aus Steinen, Pflanzenteilchen und Lehm zerstören. Etwas anderes konnte gar nicht möglich sein.

Während sich der Wall über ihrem Kopf schloß, feuerte sie erneut - mit dem gleichen, negativen Ergebnis.

8.

Wieder und wieder feuerte Leila ihren Ergotraf ab, wobei sie ihn mal auf Desintegratorwirkung, und dann wieder auf thermonuklearen Hitzestrahl schaltete. Doch damit konnte sie den sie umgebenden Panzer nicht überwinden. Irgend etwas nahm die ausgeschüttete Energie auf und neutralisierte sie.

Ratlos ließ sie die Waffe schließlich sinken, und ihr wurde bewußt, daß ihre Lage weitaus schwieriger war, als sie zunächst angenommen hatte.

Das gleiche ist mit Alfien und Paolo passiert, dachte sie, *und die beiden konnten sich auch nicht befreien.*

Plötzlich schimmerte Licht durch den Panzer. Sie drehte sich zur Seite und sah, daß sich ein kleines Loch geöffnet hatte. Sonnenlicht fiel von dort herein.

War dieser Spalt schon vorher dagewesen?

Während sie noch überlegte, bemerkte sie ein grünes Auge, das forschend zu ihr hereinspähte.

„Helft mir“, rief sie, einem spontanen Gedanken folgend. „Brecht den Panzer auf.“

Sie hörte, daß jemand mit einem schweren Gegenstand gegen die bereits erhärtete Masse des Turms schlug, und der Spalt verbreitete sich.

Sie schlagen den Turm auf, schoß es ihr durch den Kopf. *Warum versuchst du eigentlich nicht das gleiche wie sie?*

Unsicher zögerte sie. War überhaupt denkbar, daß ein Energiestrahler versagte, während so einfache Mittel Erfolg haben sollten? Es konnte doch nicht so leicht sein, sich aus diesem Verlies zu befreien!

Doch! dachte sie. *Es kommt darauf an, wogegen sich der parapsychische Druck richtet. Er frißt die Energie aus meiner Waffe, aber gegen Muskelkraft hat er offenbar keine Wirkung.*

Entschlossen schaltete sie die Individualsphäre ab, dann hämmerte sie mit dem Kolben ihres Ergotrafers gegen die Wand. Das Material brach augenblicklich, und der Spalt verbreiterte sich schnell. Zahlreiche Insekten krochen zu ihr herein, doch das störte sie nicht. Sie fühlte sich sicher vor ihnen.

Durch den Spalt konnte sie mehrere der Planetenbewohner sehen, die sie für eine Göttin hielten.

Zahllose Insekten krochen auf ihnen herum und quälten sie. Dennoch ließen sie nicht von ihrer Arbeit ab, und Leila unterstützte sie tatkräftig, bis die Öffnung so groß geworden war, daß sie hinausschlüpfen konnte.

Überraschenderweise wurden sie nun durch nichts mehr behindert. Es schien, als sei die Kraft des Parataus erschöpft.

„Danke“, rief sie den zottigen Wesen erleichtert zu. Dann bückte sie sich nach einem Stein, eilte damit zu dem benachbarten Turm hinüber und hämmerte dagegen.

Der Stein prallte ab, als habe sie ihn gegen federndes Gummi geschlagen.

„Alfien“, stammelte sie. „Oder Paolo. Ich weiß nicht, wer da drinnen ist. Schalte deine Individualsphäre ab. Schnell. Bitte, abschalten.“

Sie vernahm ein schwaches Stöhnen, und als sie den Stein dann noch einmal gegen den Turm schlug, bildete sich ein Riß.

„Helft mir“, bat sie die zottigen Wesen. „Schnell, wir müssen sie alle beide befreien, bevor sie ersticken.“

Seltsamerweise ließ sich das Material der von den Insekten errichteten Türme nun relativ leicht zerstören, nachdem die Schutzschirme ausgeschaltet waren. Es dauerte nicht lange, bis Paolo Melzer und Alfien Doran befreit waren. Zahllose Insekten krochen an ihr und den beiden Männern hoch. Sie bissen, als sie ihren ungeschützten Kopf erreicht hatten.

Leila wischte sie weg. Sie schaltete die Antigravgeräte der Männer ein, so daß diese senkrecht aufstiegen. Dann bedankte sie sich bei den fremden Wesen, die ihr geholfen hatten, und folgte den beiden. Sie strich sich die Insekten vom Körper, holte Melzer und Doran ein und befreite auch sie von den beißlustigen Quälgeistern. Die beiden Männer hatten die schützenden Tücher von Mund und Nase genommen, um besser atmen zu können. Beide waren grenzenlos erschöpft und einer Ohnmacht nahe.

„Reißt euch zusammen“, fuhr die Hanse-Sprecherin sie an. „So schlimm wird es ja wohl nicht sein.“

„Hast du eine Ahnung“, stöhnte Alfien Doran. „Wir müssen uns mit irgend etwas infiziert haben. Ich bin vollkommen kaputt.“

Leila packte die beiden Männer an den Armen und flog mit ihnen zum Raumboot. Sie half ihnen hinein und führte sie zum Medo-Roboter. Dann nahm sie Verbindung mit der ENTSORGER-1 auf.

„Ich dachte, ich höre überhaupt nichts mehr von euch“, meldete sich Syrene Areyn. „Was ist los mit euch? Wieso habt ihr so lange geschwiegen?“

„Irgend etwas hat gestört. Ich weiß noch nicht, was es war. Und es ist noch einiges mehr passiert.“ Sie berichtete, was mit den beiden Männern geschehen war, und daß die Positronik zur Zeit dabei war, sie zu untersuchen und zu behandeln.

„Ich möchte, daß die Kartanin begreifen, daß wir uns nicht auf der Nase herumtanzen lassen“, schloß sie. „Deshalb wirst du eine Rakete der C-Klasse, also mit geringer Explosionskraft, in die Schlucht schießen. Das Geschloß soll das Raumschiff der Kartanin nicht treffen, sondern in einiger Entfernung, aber immer noch nahe genug einschlagen.“

„Ich habe verstanden“, erwiderte Syrene Areyn. „Du hältst diese kleine Demonstration für wichtig.“

„Genau das.“ Sie übermittelte die exakten Positionsdaten und gab danach das Ziel an. Die Hauptpositronik der ENTSORGER-1 bestätigte, und dann teilte die Kommandantin mit, daß die Rakete abgefeuert worden war.

Die Hanse-Sprecherin verließ das Raumboot. Einige Minuten verstrichen, dann raste das Geschloß heran und verschwand in der Schlucht. Unmittelbar darauf krachte es, und eine Stichflamme schoß aus der Tiefe herauf. Zahllose Steine lösten sich von den Felswänden und stürzten polternd in die Tiefe.

„Ich kann auch noch etwas deutlicher werden“, sagte Leila befriedigt. „Das hängt ganz von euch ab.“

Sie glitt bis an den Rand der Schlucht heran und blickte zum Versteck der Kartanin hinüber. Die Druckwelle der Explosion hatte die Tarnung weggerissen. Offen stand das Raumschiff der Kartanin auf dem Grund der Schlucht. Die Scheibe glänzte silbrig im Licht der Sonne. Zahlreiche Gestalten rannten über ihre Oberfläche hinweg und verschwanden in den sechs halbkugelförmigen Aufbauten am Rand der Scheibe. Sie waren zu weit von Leila entfernt, als daß sie Einzelheiten hätte erkennen können.

Wie sahen die Kartanin aus? Waren es humanoide Wesen, oder stammten sie aus einer ganz anderen Linie der Evolution?

Wie erwartet, war von dem Fängerschiff nichts zu sehen. Die Kartanin hatten es offensichtlich anderswo in Sicherheit gebracht.

„Zufrieden?“ meldete sich Syrene Areyn.

„Ja, sehr“, antwortete die Hanse-Sprecherin. „Die Explosion hat sie aufgescheucht. Wahrscheinlich starten sie gleich.“

„Ich könnte ihnen ein zweites Geschloß schicken, das ihnen noch etwas näherrückt.“

„Einverstanden“, erwiderte Leila Terra. „Je schneller du das Ding auf den Weg schickst, desto besser.“

„Schon unterwegs“, teilte die Kommandantin gleich darauf mit.

„Wir verfolgen das Raumschiff“, erklärte die Hanse-Sprecherin. „Bereite die ENTSORGER-1 auf den Start vor. Sobald die Kartanin diese Schlucht verlassen, steige ich mit dem Raumboot auf.“

„Dieses Mal entwischen sie uns nicht“, gab sich Syrene Areyn optimistisch. „Wir werden ihnen auf den Fersen bleiben.“

„Hoffentlich“, sagte Leila Terra. „Ich bin überzeugt, daß es irgendwo ein Mutterschiff gibt. Das müssen wir finden. Hast du inzwischen Nachricht von Kontor Fornax? Was macht die Hanse-Flotte, auf die wir warten?“

„Ist noch nicht da, aber ich hoffe, sie kommt rechtzeitig, um uns zu unterstützen. Die ENTSORGER-1 kann sich nicht auf eine Auseinandersetzung mit einem Schlachtschiff der Kartanin einlassen. Dafür ist sie nicht ausgerüstet.“

„Ich weiß, Syrene. Mach dir keine Sorgen. Die Hanse-Flotte wird rechtzeitig hier sein, und sie wird uns die Arbeit abnehmen.“

Heulend raste die Rakete heran. Sie schlug etwa zweihundert Meter von dem Raumschiff der Kartanin entfernt ein. Abermals schoß eine Stichflamme aus der Schlucht empor, und unter der Wucht der Druckwelle löste sich überall Gestein von den Felswänden. Es fiel polternd in die Tiefe.

Leila, die sich mit der Individualsphäre schützte, sah, daß die Kartanin einen Energieschirm über ihrem Schiff errichtet hatten. Unter dem Raumer quoll Rauch hervor.

„Sie starten“, rief sie in ihr Funkgerät. „Ich flitze jetzt zum Boot. Ich komme hoch zur ENTSORGER-1, sobald die Kartanin weit genug von mir entfernt sind.“

Sie eilte zum Boot und suchte darin hastig einige Dinge zusammen, von denen sie glaubte, daß die Eingeborenen sie gut gebrauchen konnten. Dann flog sie damit zum Tempel, wo - wie erwartet - Dutzende von Planetariern ängstlich zusammen saßen. Die Explosionen hatten sie erschreckt. Sie bedankte sich bei einem Mann, den sie für den Priester hielt, und überreichte ihm die Geschenke.

Ein lautes Donnern grollen unterbrach sie mitten im Satz. Sie sah das Raumschiff der Kartanin aus der Schlucht aufsteigen, verzichtete auf weitere Worte und kehrte zum Raumboot zurück. Alfien Doran und Paolo Melzer lagen unter dem Medo-Roboter. Beide waren bewußtlos. Ihre Gesichter sahen eigentümlich grün aus.

„Wie steht es mit ihnen?“ fragte sie.

„Sie haben eine schwere Infektion“, antwortete die Positronik. „Meine Behandlung schlägt jedoch schon an.“

„Dann wirst du sie durchbringen?“

„Ich bin mir dessen sicher.“

Auf den Monitorschirmen in der Zentrale sah sie das Raumschiff der Kartanin. Es verfolgte einen Kurs, der es in großer Entfernung an der ENTSORGER-1 vorbeiführen mußte.

Sie wissen, daß sie in der Patsche sitzen, dachte Leila befriedigt.

Sie startete und beschleunigte dann mit Höchstwerten. Das Raumboot raste in die Stratosphäre hinauf und glitt in den Weltraum. Rasch kam die ENTSORGER-1 näher.

Als die Hanse-Sprecherin das Boot in einen Hangar lenkte, strebte das Raumschiff der Kartanin bereits zum Rand des Sonnensystems.

„Sie werden uns nicht noch einmal entkommen“, erklärte Syrene Areyn über Interkom. „Sie haben gedacht, daß sie uns abschütteln können, aber sie haben sich gründlich geirrt.“

„Gib eine entsprechende Information nach Kontor Fornax durch“, befahl Leila Terra. „Man soll uns Unterstützung von dort schicken. Die Hanse-Flotte soll uns folgen. Wir werden ihr die nötigen Kursdaten anzeigen.“

„Ich habe verstanden“, erwiderte die Kommandantin. „Du gehst kein Risiko ein.“

„Nein. Ich rechne damit, daß wir auf weitere Raumschiffe der Kartanin stoßen, und dann möchte ich über den ausreichenden Hintergrund verfügen, um den Kartanin klarmachen zu können, wer hier das Sagen hat.“

„Kommst du jetzt in die Zentrale?“ Syrene Areyn blickte sie vom Bildschirm herab an. Sie hatte die unvermeidliche Pfeife zwischen den Zähnen und rauchte mit offensichtlichem Genuß.

„Noch nicht. Erst will ich Alfien und Paolo versorgt wissen“, erklärte die Hanse-Sprecherin. Sie schaltete ab, denn zwei Roboter kamen mit schwebenden Krankenliegen, um die beiden Männer abzuholen. Sie blieb neben der Schleuse des Bootes, bis die beiden Wissenschaftler abtransportiert wurden. Dann folgte sie ihnen bis in die medizinische Station, wo ihre Behandlung fortgesetzt wurde. Sie sah, daß sich grüne Pilzschichten an ihren Mundwinkeln ausgebreitet hatten.

Paolo Melzer schlug die Augen auf. Er lächelte mühsam.

„Scheint uns ganz schön erwischt zu haben“, sagte er. „Danke, daß du dich um uns gekümmert hast.“

„Sieh zu, daß du gesund wirst“, entgegnete sie und wechselte in einen Nebenraum über, um sich hier von einem Medo-Roboter untersuchen zu lassen.

Der Roboter stellte nur eine leichte Infektion fest, und er gab ihr vorsorglich eine Injektion. Danach ging sie zur Hauptleitzentrale, in der sich die meisten Wissenschaftler und Besatzungsmitglieder versammelt hatten.

Die ENTSORGER-1 hatte mittlerweile eine erhebliche Strecke zurückgelegt und näherte sich dem Rand der Galaxis Fornax. Vergeblich hielt Leila nach dem Raumschiff der Kartanin Ausschau.

„Wo sind sie?“ fragte sie.

„Wir haben sie nicht verloren“, entgegnete die Kommandantin, gelassen an ihrer Pfeife paffend. „Sie haben sich einige Tricks einfallen lassen, aber die kennen wir längst. Wir sind ihnen auf den Fersen.“

Das Raumschiff näherte sich einer großen, roten Sonne, die von vierundzwanzig Planeten umkreist wurde. Lächelnd deutete Syrene Areyn auf einen der Monitorschirme, und plötzlich erschien das Ortungsbild des Kartanin-Raumers darauf.

„Da ist noch ein Raumschiff“, meldete Randsted Maeredston, der an den Ortungsgeräten saß. „Es war bisher hinter dem zwölften Planeten versteckt.“

Auf dem Hauptbildschirm erschien eine Computerzeichnung des georteten Raumschiffs.

„Das ist es“, sagte Syrene Areyn triumphierend. „Das Mutterschiff der Kartanin.“

Die Positronik wies die Abmessungen des scheibenförmigen Raumers aus. Danach hatte es einen Durchmesser von etwas mehr als 2400 Metern und eine Dicke von etwa 600 Metern. Auf der Scheibe erhoben sich 90 halbkugelförmige Aufbauten.

„Das sollten wir uns vornehmen“, schlug Randsted Maeredston vor. „Wir könnten es in einer Überraschungsaktion aufbringen. Bevor die da drüben wissen, wie ihnen geschieht, ist das Schiff in unserer Hand.“

Syrene Areyn blickte die Hanse-Sprecherin fragend an.

„Genügend Kampfroborer haben wir an Bord“, erklärte sie. „Wir könnten eine solche Aktion durchführen, und wir würden Erfolg haben.“

„Unseren Kampfmitteln sind die keineswegs gewachsen“, behauptete Randsted Maeredston. „Wenn wir ernst machen, haben sie nicht viel zu melden.“

Leila Terra zögerte.

„Du mußt dich schnell entscheiden“, drängte die Kommandantin. Sie nahm die Pfeife aus dem Mund und klopfte sie in einem Ascher aus. „Noch ist die Überraschung auf unserer Seite. Das Beiboot ist aber gleich beim Mutterschiff, und ich wette, daß sie bereits miteinander reden.“

„Gib das Kommando“, sagte Randsted Maeredston. „Noch sind alle Vorteile auf unserer Seite.“

„Also gut“, entschied die Hanse-Sprecherin. „Wir greifen an. Die Kampfroborer sollen das Mutterschiff aufbringen. Danach werde ich mit den Kartanin verhandeln.“

„Das ist ein Wort“, lobte Randsted Maeredston, während die Kommandantin die entsprechenden Befehle an die Hauptpositronik weitergab. Die ENTSORGER-1 raste auf das Mutterschiff der Kartanin zu. Sie würde es noch vor deren Beiboot erreichen.

„Ich frage mich, wo der Fänger ist“, sagte Leila. „Davon ist nichts zu sehen.“

„Das können sie uns erklären, wenn wir sie aufgebracht haben“, erwiderte Maeredston. „Wahrscheinlich haben sie den Fänger hier irgendwo auf einem Planeten versteckt, um den Antrieb in aller Ruhe untersuchen zu können.“

Plötzlich heulte eine Alarmpfeife auf.

„Ortungsalarm“, sagte Syrene Areyn überrascht. Sie blickte forschend auf die Monitorschirme.

„Das darf nicht wahr sein“, stöhnte Randsted Maeredston. „Es ist dieser verfluchte Topsider!“

Zwischen der ENTSORGER-1 und dem Mutterschiff der Kartanin war wie aus dem Nichts heraus das Raumschiff des Galaktischen Rates Zrec-Kkerr erschienen.

„Verzögern“, befahl Leila Terra.

„Willst du aufgeben?“ fragte Randsted Maeredston erregt.

„Wir werden unter gar keinen Umständen unter den Augen des Galaktischen Rates angreifen“, erwiderte die Hanse-Sprecherin. „Wir haben schon Ärger genug.“

Die ENTSORGER-1 verzögerte, und der Vorsprung des Kartanin-Beiboots wurde wieder größer. Es war abzusehen, daß es das Mutterschiff unbehelligt erreichen würde.

*

Zrec-Kkerr richtete sich ruckartig auf, als er die ENTSORGER-1 bemerkte.

„Ich wußte es“, rief er. „Sie versuchen, gewaltsam zum Ziel zu kommen.“

Er funkte das Raumschiff der Kosmischen Hanse an.

„Ich warne dich“, sagte er, als sich die Kommandantin meldete. „Eine militärische Aktion wäre ein Skandal, den das Galaktikum auf keinen Fall akzeptieren kann.“

Er schaltete ab und wandte sich an die Kartanin. In den letzten Tagen und Stunden hatten er und die ihn begleitenden Männer angestrengt gearbeitet. Sie hatten alle technischen Möglichkeiten aufgeboten, die ENTSORGER-1 zu beobachten, und doch war es nur einem Zufall zu verdanken, daß es ihm gelungen war, diesem Raumschiff zu folgen und dabei das Mutterschiff der Kartanin zu entdecken.

„Glaubst du, daß sie sich melden?“ fragte einer seiner Offiziere.

„Wenn sie klug sind, antworten sie.“

Er wiederholte den Ruf, und plötzlich wechselte das Bild auf dem Hauptschirm der Zentrale. Das Abbild eines humanoiden Wesens erschien. Es hatte katzenhafte Gesichtszüge, einen von der Stirn bis tief in den Nacken reichenden schmalen silbernen Fellstreifen, und es trug eine blütenweiße, hochgeschlossene Uniform mit einem schwarzen Abzeichen in Form eines Spiralnebels an der rechten Brustseite.

Zrec-Kkerr hob grüßend die rechte Hand. Er stellte sich auf eine schwierige Verständigung ein. Doch er erlebte eine Überraschung.

„Ich danke dir, daß du dich zwischen unser Raumschiff, die MASURA, und die anderen gestellt hast“, sagte die Kartanin in perfektem Interkosmo. „Ich bin die Protektorin Dao-Lin-H'ay. Im Namen der Großen Familie von H'ay, du hast verhindert, daß es zu einem Kampf zwischen uns gekommen ist.“

Zrec-Kkerr war zunächst so überrascht, daß er nichts zu antworten wußte. Er konnte sich nicht erklären, daß die Kartanin Interkosmo sprach.

„Im Namen der Großen Familie von H'ay“, fuhr die Kartanin fort, „erkläre ich hiermit, daß uns Kartanin die Tränen N'jalas gehören.“

„Ich nehme ah, du sprichst von dem, was wir Paratautropfen nennen“, erwiderte der Topsider.

„Ich sehe, du hast mich verstanden. Die Paratautropfen sind für uns die Tränen N'jalas. Sie gehören uns, und die Großen Familien werden nicht dulden, daß die Bewohner des Fernen Nebels ihnen diese Tränen stehlen.“

„Mit dem Fernen Nebel meinst du vermutlich die Galaxis, aus der wir kommen. Oder irre ich mich?“

„Nein, du irrst dich nicht. Ihr sagt Milchstraße zu diesem Fernen Nebel, aber ich werde bei den für mich gültigen Begriffen bleiben.“

„Es ist gut, daß wir miteinander reden“, sagte Zrec-Kkerr. „Ich bin der Vertreter des Galaktikums. Ich will...“

Die Kartanin verzog keine Miene. In ihren katzenhaften Augen leuchtete es nur kurz auf, dann schaltete sie ab und beendete damit das Gespräch.

Zrec-Kkerr lehnte sich in seinem Sessel zurück.

Er hätte ein ausführliches Gespräch bevorzugt, zumal ihm klar geworden war, daß sich um die Ausbeutung des Parataus ein Konflikt mit den Kartanin abzeichnete.

„Es sieht nicht danach aus, als wären die Protektorin Dao-Lin-H'ay und ihre Leute zu einem Kompromiß bereit“, sagte er zu seinen Offizieren. „Sie beanspruchen das Paratau für sich, aber wir werden kaum darauf verzichten.“

„Was tun wir jetzt?“ fragte einer der Offiziere. „Folgen wir der Kartanin?“

Zrec-Kkerr sah, daß die MASURA beschleunigte. Abwehrend hob er die Hände.

„Nein, wir lassen sie ziehen. Wir kehren in die Milchstraße zurück. Ich werde dem Galaktikum Bericht über das erstatten, was hier vorgefallen ist.“

*

Leila Terra hatte das Gespräch zwischen Zrec-Kkerr und der Kartanin verfolgt, und auch ihr war klar, daß es zu einem Konflikt mit diesem Volk kommen würde, da auch die Kosmische Hanse nicht auf Paratau verzichten würde.

„Das kann ja heiter werden“, sagte sie zur Kommandantin. „Wir kehren nach Kontor Fornax zurück. Ich muß unsere Hanse-Vertretung wohl auf einiges vorbereiten, und Adams muß auch Bescheid wissen.“

Die ENTSORGER-1 beschleunigte. Sie nahm Kurs auf Kontor Fornax, während die MASURA und das topsidische Raumschiff in entgegengesetzter Richtung verschwanden.

*

In Terrania stellte Angy Thorp eine Tasse Kaffee auf den Schreibtisch vori Homer G. Adams.

„Soeben ist eine Protestnote des Galaktikums eingetroffen“, berichtete sie. „Soll ich sie einblenden?“

„Eine Protestnote?“ Adams seufzte. Er fuhr sich mit den Fingern tastend durch das schütterte Haar. „Laß sehen.“

Auf dem Bildschirm des Computers erschien die Protestnote des Galaktikums.

„Sie verlangen, daß wir uns in außenpolitischer Hinsicht zurückhalten“, sagte er, nachdem er sie gelesen hatte. Er ließ sich in die Polster seines Sessels sinken. „Was in Fornax geschehen ist, ist ihrer Ansicht nach ein Skandal und könnte den Frieden in der lokalen Gruppe gefährden. Sie verlangen ultimativ von der Hanse, alles zu vermeiden, was den Konflikt mit den Kartanin verschärfen könnte.“

Er nahm die Tasse auf und trank den Kaffee.

„Mit anderen Worten: Die Hanse soll ihr Paratau-Monopol aufgeben“, fuhr er fort.

„Und?“ fragte Angy Thorp. „Werden wir das tun?“

„Ich denke nicht daran“, antwortete Adams.

ENDE